

Auftragsorientierter biblischer Gemeindebau

1. Aufträge Gottes

Jesus baut hier und heute seine Kirchengemeinde. Es ist *sein* Wille, dass sich sein Reich in alle Welt ausbreitet. Darum nutzt er jede Gelegenheit, zu wirken. Nicht *wir* müssen unsere Gemeinde bauen, Jesus tut dies (Mt 16,18). Unsere Aufgabe ist lediglich, «Hindernisse» aus dem Weg zu räumen. Diese Sicht kann einen Leiter sehr entlasten.

Ein Hindernis kann sein, dass man das Gefühl hat, in der Bibel stehe gar nichts über gewisse Arbeitsbereiche. Ist das tatsächlich so? In Phil 1,1 lesen wir: «*Paulus und Timotheus, Knechte Christi Jesu, an alle Heiligen in Christus Jesus in Philippi.*» All die Ermutigungen und Ermahnungen, für wen wurden sie geschrieben? Wer ist mit «*alle Heiligen*» gemeint? Es sind wiedergeborene Menschen, also Christen. Paulus macht keinen Unterschied zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen; alle Rassen und mehr oder minder begabte Menschen sind gleichwertig. Beachte: die Bibel enthält sehr viele Beispiele, die wir auf unsere Einzelsituation anwenden können und sollen. So sagt die Bibel auch viel über Gemeindebau aus. Die Frage ist: Wollen das alle *entdecken*?

a) Ziel der Gemeindegarbeit

Male dir immer wieder vor Augen, worum es bei der Gemeindegarbeit geht. Gottes Ziel mit uns ist:

- «*Die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie **gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes.***» (Röm 8,29)
- «*Nun aber schauen wir alle mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel, und **wir werden verklärt in sein Bild** von einer Herrlichkeit zur andern von dem Herrn, der der Geist ist.*» (2Kor 3,18)

Wir werden in der Gesinnung (Phil 2,5), im Charakter (Kol 3,15) wie im Handeln (Kol 3,17) so wie Jesus. Das ist das Ziel.

«*Die ganze Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Belehrung, zur Überführung, zur Zurechtbringung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, **damit der Mensch Gottes recht zubereitet sei, zu jedem guten Werk voll ausgerüstet.***» (2Tim 3,16f). «*Belehrung, Überführung, Zurechtbringung und Erziehung*» der Gottesdienstbesucher sind nicht primär das Ziel unserer Arbeit, sondern «*der zubereitete Mensch, der Gottes Werke tut*»! Es geht nicht um die Vermittlung von Lehre, sondern Gottes Liebe soll sichtbar werden. Die Lehre ist ein Mittel, das Ziel zu erreichen. Das Ziel ist, so zu werden, wie Jesus ist. «*Den verkündigen wir, indem wir dies jedem Menschen zu bedenken geben und indem wir jeden Menschen in aller Weisheit belehren, damit wir jeden Menschen **vollkommen herangereift in Christus darstellen.***» (Kol 1,28).

Befassen wir uns ernsthaft mit solchen Aussagen, erkennen wir leicht, dass es Gott mehr **um das Sein, statt um unser Tun** geht. Es geht im Reich Gottes um einen langfristigen Aufbau, nicht primär um kurzfristige Projekte.

Gott hat unter anderem Verkündiger gesetzt, Menschen durch die Predigt vollkommen zu machen: *«Er hat eingesetzt, einige als Apostel, andere als Propheten, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer, zur Zurüstung der Heiligen, zum **Werk** des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi, bis wir alle hingelangen in die **Einheit** des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu einem **ausgereiften Mann**, zum **Vollmass** des Wachses der Fülle Christi.»* (Eph 4,11-13). Dazu sind vier Schritte nötig:

Was Menschen erfahren	Unser Auftrag	Mt 28,19f	Kol 1,28
1. Gott kennenlernen	1. Menschen gewinnen	«Macht zu Jünger alle Völker, ...»	«Den verkündigen wir ...»
2. Freiheit erleben	2. Christen festigen	«indem ihr sie tauft ...»	«... und ermahnen alle Menschen ...»
3. Meine Berufung entdecken	3. Christen zurüsten	«... und sie halten lehrt alles, was ich euch befohlen habe.»	«... und lehren alle Menschen in aller Weisheit ...»
4. Einen Unterschied machen	4. Christen aussenden	«Geht hin»	«... damit wir einen jeden Menschen in Christus vollkommen machen.»

b) Grundanliegen Jesu

1. Errettung der Welt

Viele Bibelstellen sprechen von dem, was durch die Gemeinde geschehen soll. Sie zeigen ein grundsätzliches Anliegen Jesu in seinem Dienst, den er uns übertragen hat. Es lohnt sich, solche Bibelstellen speziell zu markieren. Sie zeigen uns wichtige Gemeindeprinzipien auf. Warum existiert die Gemeinde überhaupt? Warum ist Jesus in unsere Welt gekommen?

- *«Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zur Umkehr zu rufen und nicht die (Selbst-) Gerechten.»* (Lk 5,31f)
- *«Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist.»* (Lk 19,10)
- *«Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.»* (Joh 3,17)
- Jesus evangelisierte eine Samariterin und spricht nun zu seinen Jüngern: *«Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.»* (Joh 4,34)
- *«Ich bin nicht gekommen, dass ich die Welt richte, sondern dass ich die Welt rette.»* (Joh 12,47)

- *«Zuverlässig ist das Wort und aller Annahme wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, **die Sünder zu retten.**» (1Tim 1,15)*

In unserer Arbeit müssen wir uns von solchen Aussagen leiten lassen. Das Grundanliegen Jesu ist **das Erreichen der Welt**, mit allem, was dazu gehört. Dementsprechend müssen wir hier unseren Fokus in der Gemeindegemeindearbeit setzen.

2. Aufträge

Einige Aussagen wiederholte Jesus häufig, da sie ihm besonders wichtig waren. **Hast du dir schon einmal überlegt, welche Gebote ihm wohl am wichtigsten waren?** Wenn wir den Auftrag Jesu in einigen wenigen Sätzen zusammenfassen müssten, welche Bibelverse würden wir zitieren?

Vieles war Jesus wichtig. Aber es gibt zwei Aussagen, in denen er explizit erwähnte, dass dies die Zusammenfassung von allem anderen ist:

- *«Jesus aber antwortete ihm: 'Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Verstand.' (5Mose 6,5). Dies ist das höchste und grösste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: 'Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.' (3Mose 19,18). In diesen beiden Geboten **hängt das ganze Gesetz und die Propheten.**» (Mt 22,37-40)*

Der andere Vers steht im Mt 7,12:

- *«Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! **Das ist das Gesetz und die Propheten.**»*

Jesus betonte die Wichtigkeit dieser zwei Aussagen. Eine andere Aussage wird fünf Mal erwähnt: Es sind die letzten Worte von Jesus, die dadurch eine ganz besondere Bedeutung erlangen. Es ist das Letzte, was uns der Herr aufgetragen hat. Gleichzeitig ist es das umfassendste Gebot, wozu Jesus letztlich auf die Erde kam:

- *«Geht hin und macht zu Jüngern alle Völker: Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles halten, was ich euch befohlen habe.» (Mt 28,19f)*

Dieser Auftrag steht in ähnlicher Form jeweils am Schluss von allen vier Evangelien und auch die Apostelgeschichte beginnt mit diesem Wort! Was bedeutet das für unsere Gemeindegemeindearbeit?

c) Aufträge für die Gemeindegemeindearbeit

Jeder Vorstand stellt sich von Zeit zu Zeit die Frage: Wie soll es mit der Gemeinde vorwärts gehen? Was ist wichtig und richtig? Manche Gemeindeleiter lassen sich dazu verleiten, dass sie Umfragen starten, wo jeder seine persönliche Meinung abgeben kann. In der Hoffnung, allen einigermaßen gerecht zu werden, bestimmen somit die Gemeindegemeindeglieder, was gemacht werden soll. Gute Ideen von anderen Gemeinden werden übernommen, usw. Doch die viel dringendere Frage muss lauten: **«Was will Gott?»** (vgl. Jer 23,35)! Wo würde Gott welche Schwerpunkte setzen? Hierauf müssen wir unser Programm ausrichten! Dabei können uns die Erfahrungen anderer Gemeinden behilflich sein.

Die oben genannten Verse, die für Jesus zum eigentlichen Zentrum gehören, zeigen einige Schwerpunkte:

1. Gott gross machen

- *«Du sollst den Herrn, deinen **Gott, lieben** von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Verstand.» (Mt 22,37)*

Hier liegt die Betonung in der Liebe zu Gott. Eine Gemeinde lebt nicht von einem Programm oder von einem dynamischen Leiter, sondern aus der Liebe von und zu unserem Gott. Wie können wir diese Liebe ausdrücken? So, wie zwei verliebte Menschen zueinander sind: Sie sprechen liebevoll zueinander. Sie verbringen Zeit miteinander. Am ehesten wird diese Haltung zu Gott im Wort **«Anbetung»** umschrieben. Darunter verstehe ich die Anbetung durch Lieder, aber auch durch Erfahrungsberichte mit Gott, die ihn ehren. Auch das Gebet zu Gott können wir hier einordnen. Zudem spricht Gott durch Bilder oder prophetische Worte zu uns.

Die Gemeinschaft und Erlebnisse mit Gott müssen wesentliche Bestandteile unserer Gemeindearbeit sein. Auch unsere Gefühle dürfen und sollen unter anderem angesprochen sein. Eine Musikband kann uns dabei helfen, Gott durch Lieder anzubeten. Gott zu lieben bedeutet aber mehr als nur Anbetungslieder zu singen. Durch unsere Art, wie wir leben, drücken wir am stärksten aus, dass wir Gott lieben und dadurch seine Gebote halten. Und dies nicht zuletzt auch durch die Abgabe unseres Zehnten, denn dadurch wird die Liebe konkret (vgl. 1Joh 5,2).

Lobpreis und Anbetung gebührt Gott allein! Er ist es, der alles am Kreuz für uns getan hat! Darum soll sein Name gross gemacht werden.

2. Dienen

- *«Du sollst deinen **Nächsten lieben** wie dich selbst.» (Mt 22,39)*
- *«Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, **das tut ihnen auch!**» (Mt 7,12)*

Andere Menschen zu lieben soll kein Schlagwort sein. Liebe drückt sich in der Tat aus. Die Art, wie wir über andere denken oder reden zeigt etwas von dieser Liebe zu ihnen. Liebe ohne praktische Handlung ist aber zu wenig (1Joh 3,18). Es geht nicht nur um gute Beziehungen innerhalb einer Gemeinde! Die Tat muss folgen! Dies geschieht auch durch den Besuch von Witwen und Waisen (Jak 1,27) und durch unsere Hingabe an Jesus (Röm 12,1). Das ist unser eigentlicher Gottesdienst. Dieser Auftrag Jesu lässt sich wohl am besten mit dem Begriff **«Dienst»** ausdrücken. Dienen ist die Folge unseres gereiften Christseins.

3. Gesellschaft durchdringen

- *«Geht hin und **macht zu Jüngern** alle Völker.» (Mt 28,19)*

Im sogenannten Missionsbefehl ruft Jesus die Gläubigen auf, alle Volksgruppen mit der Guten Botschaft zu erreichen. Dieser Auftrag ist aber auch ein grosses Vorrecht! Gott braucht *uns* dazu (2Kor 4,6)! Dieser Auftrag – wir können ihn **«Evangelisation»** nennen – ist mit einem Engagement nach aussen verbunden.

Dabei geht es aber nicht in erster Linie um evangelistische Projekte. Vielmehr soll unser Erfüllt sein mit dem Heiligen Geist andere Menschen anziehen. Darum sollen wir häufig den Kontakt zu Menschen suchen, welche unserem Glauben fernstehen. Dabei gilt es zuerst, den Nöten der Menschen zu begegnen (Gal 6,10). Letztlich sucht der Mensch die Geborgenheit, welche Christen untereinander erleben können! Dieses ist möglich, weil Gott uns Menschen in seinem Bilde erschaffen hat.

Das Gebet für andere Menschen hat eine grosse Bedeutung. Geben wir diesem Anliegen hohe Priorität? Im Gebet überwinden wir geistlichen Widerstand, gewinnen Kühnheit und Mut (Apg 4,29). Einheit und Schlagkraft entstehen durch gemeinsames Gebet.

Evangelisation durch die Gemeinde umfasst mehrere Aspekte:

- Persönliche Kontakte
- Erntepunkte der Gemeinde (wir ziehen auf irgendeine Art die evangelistischen Netze ein)
- Gemeindegründungen im eigenen Land (Inlandmission)
- Aussenmission

4. Gemeinschaft leben

- **«Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.»** (Mt 28,19)

Zum Missionsbefehl gehören nicht nur die Verkündigung, sondern auch das Taufen sowie das Lehren. Warum war Jesus die Taufe so wichtig? Die Taufe hat heute für uns Westeuropäer einen Bedeutungswandel erlebt. Es braucht etwas Mut, anderen zu erzählen, wie man Christ geworden ist. Es braucht zwar Mut, sich öffentlich taufen zu lassen. Viele tun diesen Schritt aus Gehorsam zur Bibel. Bei den wenigsten Menschen hat die Taufe aber weitreichende äussere Folgen. Nicht so zur Zeit der ersten Christen! Diese wurden nämlich schon sehr bald verfolgt. Es musste klar sein, wer zu den Christen gehörte und wer nicht. Somit konnte man nur zur Familie der Gläubigen gehören, wenn man bereit war, sich öffentlich taufen zu lassen. Damit begann aber gleichzeitig auch die persönliche Verfolgung. Jüdische Religionsführer und gewisse Römer setzten diese Gläubigen auf die «schwarze Liste». Sich taufen zu lassen bedeutete also, sich klar und verbindlich zur Familie Gottes zu zählen. Erst durch die Taufe wurde man Mitglied der lokalen Gemeinschaft der Christen.

Was heisst das für die heutige Gemeinde? Wir sollen an der Gemeinschaft festhalten, auch wenn schwierigere Zeiten auf uns (persönlich) zukommen (Hebr 10,24f). Dies gelingt uns, wenn wir gelernt haben, einander mit unseren Gaben zu dienen und so Gott in den Hauszellen konkret erlebt wird. Dazu ist echte, geistliche Offenheit notwendig. Diese Offenheit entwickelt sich, wenn wir **verbindlich und regelmässig Gemeinschaft** pflegen und uns gegenseitig erlauben, in unsere Leben hineinzureden.

5. Geistliche Mündigkeit

- **«Lehrt sie alles halten, was ich euch befohlen habe.»** (Mt 28,20)

Die Verkündigung und die Taufe ist noch nicht alles. Jesus legt uns ein Lebensprogramm vor: Wir sollen die Menschen belehren. Das ist nicht ein einfacher Grundkurs. Damit ist auch nicht ein fünfjähriges Theologiestudium gemeint, sondern ein lebenslanges Lernen. Dabei ist es gerade für uns aufgeklärte, westliche Menschen wichtig, zu betonen, dass es hier beim Wort «Lehren» nicht in erster Linie um Wissensvermittlung geht, wie in der Schule, sondern um die Umsetzung des Gehörten. Was wir theoretisch im Verstand aufnehmen, soll sich im Herzen festsetzen. Das heisst, was ich begriffen habe, soll meine Handlung bestimmen, so dass ich danach lebe. Mit **Lehren** wird in erster Linie die charakterliche und geistliche Reife angestrebt. Wir werden immer mehr so, wie Jesus selber ist (Röm 8,29; 2Kor 3,18).

So beschreibt es auch Paulus in Eph 4,13f: Gott will uns zurüsten, *«bis wir alle hingelangen in die Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu einem **ausgereiften Mann, zum Vollmass des Wachses der Fülle Christi, damit wir nicht länger unmündig seien und von jedem Wind einer Lehre herumgeworfen und herumgetrieben werden.**»* Der geistlichen Unmündigkeit bei jedem Einzelnen soll unmissverständlich der «Garaus» gemacht werden. Unstetigkeit, Labilität, hin- und hergerissen sein, «Himmel hoch jauchzend – zu Tode betrübt» etc., dies sind Zustände, die der Herr gerne in unseren Leben verändern möchte.

Dieser Reifeprozess durchläuft nach 1Joh 2,12-14 verschiedene Phasen: Von geistlichen Babys, über Teenies zu Vätern und Müttern in Christus. Mündige Christen sind Menschen, die zu aufrichtigen Dienern geworden sind, die ihren Egoismus überwunden und geistliche Substanz entwickelt haben. Sie bauen andere auf und arbeiten konstruktiv am Bau des Reiches Gottes eigenverantwortlich mit. In ihrem Reifungsprozess haben sie Kraft, Autorität, Stabilität und Gotteserkenntnis erworben und leben zusehends im Vollmass dessen, was Gott an Vollmacht, geistlichen Gaben und der Frucht des Geistes zu geben wünscht. Ein reifes, mündiges Leben zeichnet sich durch Zuverlässigkeit und Gleichmässigkeit aus. Klare Werte und konsequentes Handeln in allen Lebenslagen und tiefes Vertrauen zu Gott und seinem Wort prägen sichtbar ihr Leben. Von solchen Leuten ist im Hebr 5,14 die Rede: *«Feste Speise aber ist für die Vollkommenen, die durch den Gebrauch geübte Sinne haben und Gutes und Böses unterscheiden können.»*

Solch reife und mündige Menschen wachsen nicht auf Bäumen, sondern müssen herangebildet, geprägt, trainiert und durch Vorbilder in einschneidender Weise geistlich geformt werden. Genau das ist das Ziel unserer Gemeindegemeinschaft!

Warum sollen wir mündig werden? Paulus erklärt: *«Ich konnte, Brüder, nicht zu euch reden wie zu geistlichen Menschen, sondern wie zu fleischlichen, wie zu unmündigen Kinder in Christus. Milch habe ich euch zu trinken gegeben und nicht feste Speise; denn ihr konntet sie noch nicht vertragen. Auch jetzt könnt ihr's noch nicht, weil ihr noch fleischlich seid. Denn wenn Eifersucht und Zank unter euch sind, seid ihr da nicht fleischlich und lebt nach Menschenweise?»* (1Kor 3,1-3). Unreife Christen können nicht in der Fülle Gottes leben! Lassen wir uns vom Druck anderer Meinungen, Erwartungshaltungen, Trends, Philosophien oder humanistischen Ideen leiten, ist unser geistlicher Zustand vorgegeben. Wo Drogen, Perversionen, Geld- oder Ruhmsucht die Kontrolle über uns haben, unterscheiden wir uns in keiner Weise von einem Unbekehrten – ausser, dass wir in den Himmel kommen. Wird die Frucht des Geistes nicht sichtbar (Gal 5,22), bleiben wir gespaltene Persönlichkeiten, die keine Kraft Gottes ausstrahlen. Entsprechend haben solche

Christen Mühe mit der Wahrheit und fester Speise der Bibel, denn sie sollten sich korrigieren lassen und Busse tun. Sie bleiben häufig Seelsorgefälle.

Darum sagt Paulus: «*Als ich aber ein (geistlicher) Mann wurde, tat ich weg, was kindlich war an mir.*» (1Kor 13,11). Dieses Ablegen von unreifen Elementen können wir in einer Kleingruppe trainieren und uns helfen lassen. Ein Jüngerschaftstraining zeigt uns den biblischen Weg dazu. Darum spricht Jesus von der Belehrung der Gläubigen als einem entscheidenden Element in der Gemeindegemeinschaft.

Jesus zeigt uns in oben genannten Versen fünf Kernaufträge, die wir als Christen in dieser Welt auszuführen haben. Gemäss diesen Aufträgen wollen wir die Schwerpunkte in der Gemeinde legen.

<i>Macht zu Jüngern</i>	Evangelisation	Das Ziel in Bezug auf unser Umfeld
<i>Gott lieben</i>	Anbetung	Das Ziel in Bezug auf Gott
<i>Tauft sie</i>	Gemeinschaft	Das Ziel in Bezug auf das christliche Miteinander
<i>Lehrt sie</i>	Lehre	Das Ziel für dich persönlich
<i>Nächsten lieben</i>	Dienst	Folge von allem

d) Ausgewogenheit

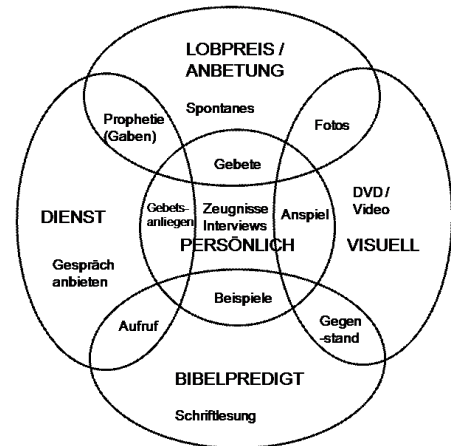
Gott will, dass wir geistliche Väter und Mütter in Christus werden (1Kor 4,15). Um dieses Ziel zu erreichen, braucht es **Ausgewogenheit** unter den einzelnen Aufträgen. Viele Gemeinden neigen dazu, sich auf ein oder zwei Aufträge hin auszurichten. Doch damit fehlt die Ausgewogenheit. Gewisse Aspekte fehlen für ein gesundes Wachstum.¹

Paradigma	Schwerpunkt	Rolle des Pastors	Rolle der Menschen	Zielgruppe	Schlüsselwort	Wertmassstab	Eingesetzte Mittel	Legitimation
Seelengewinnende Gemeinde	Evangelisation	Evangelist	Zeugnisgeber	Gesellschaft	retten	Entscheidungen für Christus	Strassen-evangelisation, Altarrufe	Zahl der Getauften
Gottenerlebende Gemeinde	Anbetung	Lobpreisleiter, Prophet	Anbeter	Gottesdienstbesucher	fühlen	Persönliches Erleben	Musik Gebet	"Der Geist"
Familientreff-gemeinde	Gemeinschaft, Beziehungen	Hirte	Familienmitglieder	Kleine Gruppen	dazugehören	Loyalität Tradition	Gottesdienst Kleingruppen	Unser Erbe
Klassen-zimmer-gemeinde	Lehre	Lehrer	Schüler	Die, die wollen und zahlen	wissen	Bibelwissen	Notizbücher Folien	Bibeltreue, und Genauigkeit
Soziales Gewissen	Dienst	Reformer, Apostel	Aktivisten	Verbindlicher Kern	sorgen	Gerechtigkeit Gnade	Transparente Petitionen	Nöten wird begegnet
Auftragsbestimmte Gemeinde	Alle 5 Aufträge gleich gewichtet	Ausrüster	Mitarbeiter	alle fünf Gruppen	sein und tun	Christusähnlicher Charakter	Lebensentwicklungsprozess	Veränderte Leben

¹ Tabelle nach: Warren, Rick: Kirche mit Vision, Projektion J: Asslar 1998, S. 121

Um ausgewogen eine Gemeinde zu leiten, sollen auch in jedem Gottesdienst die folgenden fünf Elemente ausgewogen vorhanden sein. Damit werden Menschen gesamtheitlich abgeholt und angesprochen.

- Etwas Zeitgemässes, Visuelles
- Lobpreis- und Anbetung
- Es soll persönlich sein
- Verkündigung aus Gottes Wort
- Angebot zum konkreten Dienen



Die Stichworte in der Grafik zeigen konkrete Umsetzungsvorschläge.

e) Die fünf Aufträge als Kernsatz ausgedrückt

In einem Satz zusammengefasst, das Selbstverständnis einer Gemeinde so ausgedrückt werden (wobei sich hier nun die fünf oben erwähnten Aufträge widerspiegeln):

Der Auftrag unserer Gemeindegemeinschaft besteht darin,

- ... Menschen die frohe Botschaft von Jesus weiterzugeben, *Evangelisation*
- ... eine innige Liebesbeziehung zu Jesus aufzubauen, *Anbetung*
- ... verbindliche Beziehungen untereinander zu leben, *Gemeinschaft*
- ... uns zu reifen Christen zurüsten zu lassen, *Lehre*
- ... Menschen immer effektiver zu dienen. *Dienst*

Jesus wurde vom Vater im Himmel in die Welt gesandt, um uns diese Schwerpunkte vorzuleben und bewusst zu machen. Als er wieder zum Vater zurückkehrte, sagte er zu seinen Jüngern: «So wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.» (Joh 20,21). Jesus ist in allem unser Vorbild. Sämtliche Entscheidungen, die wir zu fällen haben, müssen sich an dem obigen Satz ausrichten. Ist diese Sicht eindeutig, stellen sich viele Fragen automatisch nicht mehr.

Was ist uns wichtig? In einem Slogan zusammengefasst:

Menschen, die Gott nicht kennen,
zu hingeebenen Nachfolgern Jesu Christi machen

Jede Gemeinde soll ...

- | | |
|---------------------------|------------------------------------|
| ... <i>grösser</i> werden | durch Evangelisation / Mission, |
| ... <i>stärker</i> | durch Lobpreis / Anbetung, |
| ... <i>wärmer</i> | durch Gemeinschaft / Beziehungen, |
| ... <i>tiefgehender</i> | durch Jüngerschaft / Lehre |
| ... und <i>weiter</i> | durch Dienen / Liebe. ² |

² Warren, a.a.O., S. 51

Meine Gemeindefamilie gibt mir ...

... Gottes Auftrag,	für den ich lebe (<i>Lebenssinn</i>),
... Gottes Kraft,	aus der ich lebe (<i>Lebenskraft</i>),
... Gottes Menschen,	mit denen ich lebe (<i>Lebenshilfe</i>),
... Gottes Prinzipien,	nach denen ich lebe (<i>Lebensordnung</i>),
... Gottes Berufung,	die ich auslebe (<i>Lebensberufung</i>). ³

Gottes Aufträge definieren mir den Sinn meines Lebens:⁴

- 1) Du wurdest erschaffen, um einen evangelistischen Auftrag zu erfüllen
- 2) Du wurdest zur Freude Gottes erschaffen
- 3) Du wurdest zur Gemeinschaft von Gottes Familie erschaffen
- 4) Du wurdest erschaffen, um Christus ähnlich zu werden
- 5) Du wurdest erschaffen, um Gott zu dienen

2. Gemeindebau-Zielgruppe

a) Verschieden weit entfernt vom Reich Gottes

Gott gab seiner Gemeinde fünf Aufträge: Evangelisation, Anbetung, Gemeinschaft, Lehre und Dienst. Was heisst das für uns? Sollen wir alle, ohne Ausnahme, mit Traktaten auf die Strasse gehen? Oder soll ein Neubekehrter möglichst rasch Kleingruppenleiter werden? Wohl kaum! Nicht jeden der fünf Aufträge hat Jesus gleich von Anfang an allen übergeben! Für ihn gab es Unterschiede, wer was übernehmen kann.

In Mk 12,34 sagte er zu einem verständigen Israeliten: «*Du bist nicht fern vom Reich Gottes.*» Im 1Joh 2,12-14 ist von geistlichen Kindern, Jugendlichen und Eltern die Rede. Also gibt es Menschen, die näher oder weiter entfernt vom Reich Gottes sind.

- a) Zu Anfang seines Dienstes scharte Jesus nur einige wenige Nachfolger um sich. Die Erwartungen an sie steckte er noch nicht hoch. Stattdessen forderte er sie auf: «*Kommt und seht!*» (Joh 1,39; s. a. Mt 11,28f). Sie lernten zuerst genau beobachten, wie er auf die Menschen zuging und mit ihnen sprach.
- b) Erst später sprach er zu denjenigen, von denen er erwarten konnte, dass diese seine Prinzipien nun kennen würden: «*Wer mir folgen will, der verleugne sich selber und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.*» (Mk 8,34). In einem anderen Zusammenhang sprach er mit seinen Nachfolgern Klartext. Daraufhin verliessen ihn fast alle, die ihm nur aus Schaulust nachgefolgt waren (Joh 6,66).
- c) Je mehr Jesus seine zwölf Jünger formte, umso mehr Verantwortung übergab er ihnen. So schickte er sie eines Tages zum Evangelisieren. Allerdings erst ins nächste Dorf. Sie sollten jeweils zu zweit und ausschliesslich zu den Juden gehen (Mt 10,5f). Sie sollten das Gelernte anwenden und weitergeben.

³ Warren, a.a.O., S. 114

⁴ Warren, Rick: Leben mit Vision – Wozu um alles in der Welt lebe ich?, Projektion J: Asslar 2004⁴

- d) Am Ende seines Lebens übertrug er die ganze Weltevangelisation seinen Jüngern (Mt 28,19f). Dies tat er aber erst, nachdem er sie dazu zugerüstet hatte.

In jeder Gemeinde gibt es solche Entwicklungsstufen. Es gibt Menschen, die noch nicht bekehrt sind. Es gibt unregelmässige Besucher, aber auch solche, die sich verbindlich einer Hauszelle anschliessen. Es gibt Gläubige, die in der Gemeinde Jesu leben und in einem Dienst verbindlich mitarbeiten. Dabei durchlaufen nicht alle Menschen die Entwicklungsstufen in derselben Reihenfolge.

b) Unterschiedliches Publikum

Wie hat Jesus in der Öffentlichkeit gepredigt? Von ihm heisst es:

- *«Durch viele solche Gleichnisse sagte er ihnen das Wort, so wie sie es aufnehmen konnten. Anders als im Gleichnis redete er nicht zu ihnen; war er aber mit seinen Jüngern allein, löste er ihnen alles auf.» (Mk 4,33f)*

Dahinter steckt eine Strategie! Durch ein Gleichnis, herausgegriffen aus dem Alltag, konnte er alle ansprechen. In diesen Gleichnissen konnte er reden ohne provokative Sätze. So störten sich dem Glauben Uninteressierte nicht daran. Die interessierten Personen blieben aber stehen. Ihnen übersetzte er später die Gleichnisse auf das geistliche Leben. Bei den Pharisäern hingegen setzte er das biblische Wissen voraus, und sprach Klartext mit ihnen. Seine Rede war auf das betreffende Publikum ausgerichtet.

Was würde passieren, wenn ein Radiosender möglichst viele Leute erreichen wollte und darum das Programm so gestaltete, dass es für alle etwas hätte? Sie würden jeden Tag eine Stunde Rock, Klassik, Pop, Romantik, Barock, Jazz usw. spielen. Was würde passieren? Niemand würde diesen Sender hören wollen, weil er für jeden nur gerade während einer Stunde pro Tag attraktiv wäre. Ein Radiosender konzentriert sich also auf eine begrenzte Anzahl Musikstile ähnlicher Richtung. In der Werbung gibt es den Ausspruch: «Wer alle einlädt, lädt niemanden ein.»

Versuchte man mit ein und derselben Predigt Unerretteten wie langjährig Gläubigen tiefgehende Lehrthemen aus dem Wort zu bieten, würden einige sich ausklinken. Wir müssen unser Programm den *Aufträgen*, aber auch der *Zielgruppe* anpassen. **Versuchte man mit *einem* Programm (z. B. einer einzigen Gottesdienststart) alle fünf Aufträge abzudecken, wären alle unzufrieden.**

Nicht jeder der fünf Aufträge sind für alle gleichermassen bestimmt:

Auftrag	Zielgruppe
Evangelisation	Unerreichte
Anbetung	Teilnehmer
Gemeinschaft	Aktive
Lehre	Wachsende
Dienst	Mitarbeiter

Die Zielgruppe «Unerreichte» ist die Grösste. Da ist fast alles vertreten. Verbindlich zu einer Kleingruppe zugehörig sind etliche weniger. Noch viel weniger Menschen dienen irgendwo verbindlich

mit. Dieser Trichter ist sorgfältig im Auge zu behalten!⁵ **Jede tiefere Stufe erfordert eine grössere Stufe der Hingabe seitens der Gemeindeglieder. Übersehen wir dieses Prinzip, überrollen wir gewisse Christen, während andere nicht mehr vorwärtskommen.** Darum die Reihenfolge vom Auftrag *Evangelisation* zum Auftrag *Dienst*.

Wir müssen also unsere Programme wie folgt ausrichten:

$$\begin{array}{ccccc}
 \textbf{Auftrag} & + & \textbf{Zielgruppe} & = & \textbf{Programm} \\
 \text{universelle, bibl. Prinzipien} & & \text{lokale Situation} & & \text{Vorgehen, Strategie}
 \end{array}$$

Viele Gemeindeleitungen erkannten diesen Grundsatz schon vor vielen Jahren; Sie boten nebst den sonntäglichen Gottesdiensten auch unter der Woche Bibelabende an. Heute wurde dieser durch die Kleingruppen ersetzt. Wie sehen wohl heutige, zeitgemässe Modelle aus? Wir leben im Zeitalter der sozialen Medien und sollten diese zur Verbreitung des Evangeliums aktiv nutzen.

c) Sich spezialisieren

Alle Menschen brauchen das Evangelium. Darum will jede Gemeinde möglichst alle Menschen erreichen. Aber geht das überhaupt? Zufallstreffer gibt es immer und überall. Doch macht es ja auch nur wenig Sinn, wenn unsere Kinder die ganze Zeit über im Gottesdienst sitzen, dieser aber auf Erwachsene ausgerichtet ist. Genau darum bieten wir Kinderprogramme an! Wir bieten Zielgruppen orientierte Programme an!

Um gezielt Menschen zu erreichen, müssen wir uns spezialisieren. Selbst Petrus und Paulus hatten das getan:

- *«Da sie sahen, dass mir anvertraut war das Evangelium an die **Heiden** so wie Petrus das Evangelium an die **Juden** – denn der in Petrus wirksam gewesen ist zum Apostelamt unter den Juden, der ist auch in mir wirksam gewesen unter den **Heiden** -, und da sie die Gnade erkannten, die mir gegeben war, gaben Jakobus und Kephas und Johannes, die als Säulen angesehen werden, mir und Barnabas die rechte Hand und wurden mit uns eins, dass wir unter den **Heiden**, sie aber unter den **Juden** predigen sollten.» (Gal 2,7-9)*

Selbst Jesus sprach einmal: *«Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.»* (Mt 15,24). Warum? Liebte er die anderen nicht? Doch! **Aber Jesus richtete seinen Dienst vorerst auf eine Zielgruppe aus, um effektiv, und nicht, um exklusiv zu sein.** So sandte er seine Jünger aus zum Evangelisieren, mit den Worten:

- *«Geht nicht den Weg zu den **Heiden** und zieht in keine Stadt der **Samariter**, sondern geht hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause **Israel.**» (Mt 10,5f)*

Er wusste, dass die Jünger mehr erreichen konnten, wenn sie sich auf eine Gruppe konzentrierten, als alles zu wollen aber ohne Kraft. Auch hier gilt: Ein klares Ziel lässt die Kräfte wie einen Laserstahl bündeln.

Eine Zielgruppen-Definition verwässert also nicht das Evangelium! **Die Bibel bestimmt unsere Botschaft, aber unsere Zielgruppe legt fest, wann, wo und wie wir sie kommunizieren.**

⁵ Vgl. Fields, Doug: Jugendarbeit mit Vision – 9 Schritte zu einer lebendigen Jugendarbeit, Projektion J: Asslar 2000, S. 78-92

Jeder Mensch hat einen individuellen Hintergrund und Vergangenheit.⁶ Wir müssen darüber nachdenken, wen wir überhaupt erreichen wollen. Je nach Alter und geistlicher Offenheit sieht das spezifische Gefäss anders aus.

	Distanzierte Leute	Interessierte	Gemeindeleute
55 Plus	Musikstil: von Klassik bis modern Themenorientierte Ansprachen Keine Liturgie «Talkshow», Unterhaltung mit lachen, weinen, klatschen	Musikstil: Modern Serienpredigten Moderne Liturgie Meditative Elemente	Musikstil: Modern, nicht postmodern Vorgeschlagene Predigttexte Traditionelle Liturgie Statisches Design
Familien	Musik als Vortragsmittel, professionell Interview, Talkrunde Kreativteil wichtig! Experimentell und professionell Kinderprogramm	Musikstil: postmoderner Lobpreis, teilweise Vortrag, teilweise Gemeindelied Lose, lebensrelevante Themenfolge Kreativteil wichtig Frage und Antwort nach Predigt Gebetszettel Kinderprogramm	Musikstil: viel gemeinsames Singen Serienpredigten Gabenpraktizierung, freies Gebet Anschl. gemeinsames Essen u. a. Kindergottesdienst
Teenies und Jugendliche	Musikstil: von Techno bis Rock & Schlager Kompromisslos am Lifestyle orientiert Extreme schnelle Abfolge «Kreatives Chaos»	Musikstil: neue, postmoderne Lieder Zuhören, Mitmachen, Tanzen Ansprachen orientieren sich an Lebensfragen Häufig im Stehen, frei, unkonventionell, locker Spasorientiert	Musikstil: viel gemeinsames Singen, vor allem Lobpreis Praktische Verkündigung Eigene Beiträge in allen Bereichen Aktives Design

d) Evangelistische Zielgruppe festlegen

Wir müssen für unsere lokale Situation herausfinden, welche Zielgruppe Gott für uns vorbereitet hat. Wie macht man das? Überlege dir: Welchen Typ von Menschen erreichst du persönlich am besten?

Man erreicht diese Menschen am besten, die einem ähnlich sind. Mütter mit kleinen Kindern gehen auf den Spielplatz. Mit wem reden sie dort? Mit anderen Müttern. Wir erreichen zum Beispiel die eigene Altersstufe einfacher als andere. Handwerker haben oft Mühe, sich mit

⁶ Tabelle nach: Knoblauch, Jörg und Bräuning, Heiko: Gottesdienst à la carte – Warum wir zielgruppenorientierte Gottesdienste brauchen, Projektion J: Asslar 1999, S. 50

Hochintellektuellen zu unterhalten (und umgekehrt). Man erreicht seinen eigenen Menschentyp am einfachsten.

1. Die eigene Gemeinde

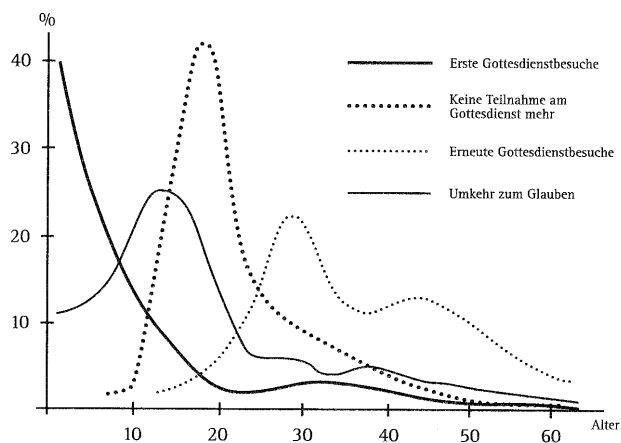
Wir sollen uns überlegen, welcher Typ Mensch bereits in einer Gemeinde ist, denn diesen Typ werden wir am ehesten wieder erreichen. Vielleicht hat eine Gemeinde aber überdurchschnittlich viele ältere Leute. Dann sollten wir bewusst jüngere Menschen als neue Zielgruppe erreichen wollen.

2. Demographisches Umfeld

Jede Gemeinde lebt in einem bestimmten Einzugsgebiet. Dieses Einzugsgebiet ist häufig an *politische / geographische Grenzen* gebunden. Es kommt darauf an, wo Menschen wohnen und arbeiten. Wohin fährt jemand für einen Wocheneinkauf? Ist eine Gemeinde in einer Stadt? Wie gross ist das Einzugsgebiet? Wie sind die Stadt und die umliegenden Gemeinden strukturiert? Je nach Einzugsgebiet variiert die Gemeindegrösse.

Wir fragen uns: Wer wohnt in unserem Einzugsgebiet? Welcher Typ Mensch kommt naturgemäss zum Einkaufen oder Arbeiten in den Ort, wo auch das Gemeindegebäude steht? Gibt es eine Schule in der Ortschaft / Quartier? Wo gibt es bereits andere Gemeinden? Solche Faktoren legen zum Teil die Zielgruppe fest. Man wird zum Beispiel auf dem Land kaum Menschen mit typisch städtischen Anliegen erreichen können, es sei denn, Gott gibt einer Gemeinde speziell einen solchen Auftrag.

- Alter: Wie viele befinden sich in jeder Altersgruppe?
- Familienstand: Wie viele sind alleinstehende bzw. verheiratete Erwachsene?
- Einkommen: Wie gross ist das durchschnittliche Einkommen der Haushalte?
- Bildung: Wie hoch ist der Bildungsstand in dieser Gegend?
- Beschäftigung: Welche Arten von Arbeiten sind vorherrschend?
- Kultur: Von welchem Hintergrund kommen die Menschen?
- Geistlich: Mit welchem «Glauben» leben die Leute?
- Ähnliches: Wo gibt es bereits andere Gemeinden?
- Erfahrung: In welchem Alter kommen hauptsächlich neue Leute?



(Quelle: Finding Faith in 1994, Christian Research report, Peter Brierly)

Junge Teenager erreichen die höchste Anzahl an Bekehrungen. Mit etwa 15 Jahren (nach dem Unterrichtsabschluss) und etwa 20 Jahren (volle Erwerbstätigkeit, Umzug in eine Universitätsstadt, Militärdienst) verlässt die höchste Anzahl an Menschen die Gemeinde wieder. Zwischen 25 und 35 Jahren finden viele von ihnen den Weg wieder zurück zur Gemeinde, vor allem nach einer Familiengründung.⁷ Das bedeutet, dass man als Gemeinde bei Menschen um 15 und um 30 Jahren den Fokus legen sollte, egal ob evangelistisch oder nach innen hin. So arbeiten wir am effektivsten.

3. Der Pastor

Hauptsächlich prägt der Hauptpastor seine Gemeinde. Somit werden sich Menschen seines Typs am ehesten wohl fühlen. Er wird solche Menschen anziehen, die ähnlich sind wie er selber.

Welche Zielgruppe sollen wir festlegen? Ist es sinnvoll, die Gruppe so zu definieren: *Gläubige Senioren*? Sicherlich würde eine solche Gemeinde einen grossen Zuwachs an gläubigen Senioren aus anderen Gemeinden erhalten. Doch schränkt man damit seinen Wirkungskreis eng ein. Man erreichte mehr Menschen, wenn man *ungläubige* Senioren anspräche. Denn diese kann man umfassender fördern: Man führt sie zu Jesus *und* begleitet sie weiter. Noch anders sieht es bei der Zielgruppe *junge, ungläubige Menschen* aus: Sie haben naturgemäss eine längere Lebenserwartung als Senioren. Wir können diese Zielgruppe umfassender *und* länger begleiten.

«Sollen sich denn nicht in jedem Gottesdienst Menschen bekehren können? Ist es überhaupt nötig, eine Zielgruppe zu definieren? Nach Pfingsten kannten sie doch auch nicht solche Strategien!» Diese Gedanken mögen berechtigt sein. Und trotzdem erreicht keine Gemeinde alle Menschen gleichermassen, da jede Gemeinde (ev. unausgesprochen) ihre Zielgruppe hat. Folgendes muss uns bewusst sein: Mit unserem «Hauptgottesdienst» decken wir ja auch nicht alle Interessen gleich ab. Die meisten Gottesdienste sind hauptsächlich auf Christen mittlerer Reife und

⁷ Grafik aus: Knoblauch, Jörg und Bräuning, Heiko: Gottesdienst à la carte – Warum wir zielgruppenorientierte Gottesdienste brauchen, Projektion J: Asslar 1999, S. 39

Alters ausgerichtet. Und genau darum bieten wir nach aussen hin evangelistische Tools an, und haben nach innen gerichtet eine Senioren- und Jugendarbeit, sowie ein Entwicklungspfad usw.

e) Eine typische Gemeindeperson (Beispiel)

Eine Gemeinde erreicht meist die Leute am besten, die bereits in der Gemeinde sind. Vielleicht möchte die Gemeinde aber ihre Zielgruppe bewusst anpassen. Eine Definition der Zielgruppe hilft der Leiterschaft, sich bei Entscheidungen richtig auszurichten und Gästen in ihren Überlegungen, zur Gemeinde dazugehören zu wollen oder nicht. Ein Beispiel einer Zielgruppe in einer kleineren Gemeinde (grössere Gemeinden können mehr anbieten):

Ein junges Ehepaar um die 30 mit kleineren Kindern ist dankbar, in einer christlichen Gemeinde zu Hause sein zu dürfen, in der alle Generationen vertreten sind. Sie schätzen ...

- die freundliche, persönliche Atmosphäre der Gemeinde in überschaubarer Grösse
- die Rücksichtnahme auf Ausländer durch die deutsche Schriftsprache im Gottesdienst
- den Kontakt zu gleichalterigen Eltern wie auch der ihrer Kinder
- die individuelle Förderung der Mitglieder ohne «gesetzlichen» Rahmen
- das breite Angebot, gemessen an der Gemeindegrösse
- das Engagement im Kinder- und Jugendbereich
- die zeitgemässe Infrastruktur und die abwechslungsreichen Gottesdienste, die nicht ständig peinliche Situationen entstehen lässt
- die Liebe zum Wort Gottes und die biblische Nahrung
- Gottes Berührungen in den Lobpreis- und Anbetungszeiten
- die Möglichkeit spontaner Gebete, Prophezeiungen und Erfahrungsberichte
- die ausgearbeiteten Gemeindebauprinzipien sowie die klaren Strukturen und Kompetenzenregelungen
- die gesunde finanzielle Situation mit grosser Missionsunterstützung

In der Hauptsache der Bemühungen geht es um Menschen wie dieses junge Paar. Entsprechend werden evangelistische Angebote gemacht wie auch Gottesdienste mit parallelem Kinderprogramm gestaltet. So erfahren neugierige Ungläubige, was Christsein bedeutet und wie sich dies in der Gemeinschaft auslebt. Für die Neubekehrten und die langjährig Gläubigen gibt es, ihren Bedürfnissen entsprechend, andere Veranstaltungen. Die Hauptzielgruppe ist wie die Spitze eines Schneepfluges. Sie bahnt den Weg für alle Fahrzeuge, die nachher kommen. Sich vermehrt an junge, unerrettete Paare zu richten heisst aber noch lange nicht, dass man für die anderen Gläubigen nicht sorgen würde. Die Festigung im Glauben, das Zurüsten und das Aussenden sind aufbauende Elemente, nachdem die Menschen für den Glauben gewonnen worden sind. Den Anfang müssen wir bei den Ungläubigen machen! Transferzuwachs (Christen aus anderen Gemeinden wechseln in eine andere Gemeinde) wie biologisches Wachstum (Babys werden geboren, welche später als Teenies über den Unterrichtsabschluss der Gemeinde erhalten bleiben) werden sich in einer gesunden Gemeinde automatisch einstellen.

f) Prioritäten

Die Zielgruppe bestimmt die Prioritäten einer Gemeinde. Wird diese von der (Gemeinde-) Leitung nicht festgelegt, ergibt sich eine solche von selbst. Schliesslich geht man davon aus, dass es um Himmel oder Hölle geht. Dies ist etwas Geistliches. Demnach sei das Geistliche wertvoller als die praktischen Arbeiten – denkt man. Auch wenn man dies nicht ausspricht – um niemanden zu verletzen – ist für viele der Predigtendienst die geistlichste Tätigkeit und somit das Wichtigste in einer Gemeinde. Doch Ungläubige werden nicht immer von der Verkündigung angesprochen. Nicht selten sind ihnen andere Dinge viel wichtiger.

- *«Obwohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht, damit ich möglichst viele gewinne. Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich wie einer unter dem Gesetz geworden – obwohl ich selbst nicht unter dem Gesetz bin –, damit ich die, die unter dem Gesetz sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich wie einer ohne Gesetz geworden – obwohl ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin in dem Gesetz Christi –, damit ich die, die ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette. Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um an ihm teilzuhaben.» (1Kor 9,19-23)*

Es geht nicht darum, dass wir die Sünden auch tun, die ein Ungläubiger tut, sondern dass wir versuchen, uns in seine Denkart zu versetzen.

Überlege dir, was einem Ungläubigen durch den Kopf geht, wenn er das erste Mal in unsere Gemeinde kommt. Wie ist ihm zu Mute?

Er hat ein mulmiges Gefühl, zuweilen vielleicht etwas Angst. Warum? Er weiss nicht so recht, was auf ihn zukommt. «Muss ich aufstehen und per Mikrofon meinen Namen und gleich noch etwas Persönliches sagen? Werden die gleich mit mir öffentlich beten?» Entsprechend wird er sich schon zu Hause per Internet über die Gemeinde informiert haben. Beim Herannahen zum Gemeindegebäude schaut er sich intensiv um: Was sind das für Leute auf dem Parkplatz? Wie sind sie gekleidet? Passen die zu meinem Stil? Ist die Umgebung gepflegt? In was für einem Gebäude treffen sie sich? Wie wird man begrüsst? Er wird sich nach Informationsmaterial umsehen. (Leider hat es Handzettel mit veralteten Daten; oh, da ist eine Lampe defekt ...) Bis der Gottesdienst beginnt, redet niemand mit ihm. Also geht er auf die Toilette um die Zeit zu überbrücken! Sollte das WC nicht sauber sein, wird ihm das auffallen. Er bildet sich seine Meinung über die Gemeinde. Nachher setzt er sich im Saal in die hinterste Reihe am Rand. Wo ist der Fluchtweg? Wird es für ihn eine peinliche Situation geben? Das Mikrofon ist falsch eingestellt ... usw. Klar, das ist jetzt alles etwas übertrieben. Und doch macht der erste Eindruck aus, ob jemand sich wohl fühlt oder eben weniger.

Was will ich damit sagen? Die Entscheidung, ob ein Erstbesucher wieder kommt oder nicht, fällt oft unbewusst bereits in der Zeit vor dem Gottesdienst. Auch die ersten Minuten des Gottesdiensts sind entscheidend. (Eltern von Kindern fragen zudem ihre Kinder, wie *ihr* Programm war.) Also lange, bevor der Prediger überhaupt auf der Bühne steht, hat der Gast seinen ersten Eindruck von der Gemeinde – und der bleibt bekanntlich lange!

Somit werden Dienste wie *Umgebungsarbeiten, Putz- und Hausdienst (inkl. Dekoration)* und der *Begrüssungsdienst*, sowie die *Kinderarbeit* aufgewertet. Aber auch die *Moderation*, die *Musikband*, die *Predigt* sowie auch der *Kaffee* nach dem Gottesdienst sind wichtig. Letztlich hängt der Entscheid, eine bestimmte Gemeinde weiterhin zu besuchen, allerdings in weiten Teilen davon ab, ob man sich dort in seinen Nöten ernst genommen fühlt und Antworten auf seine Lebensfragen bekommt.

Je nach Zielgruppe wird eine Gemeinde gewisse Schwerpunkte setzen. Welche setzen *wir*? Damit kommen wir zum nächsten Thema: Die Strategie.

g) Die vier Seiten im Gemeindebau

Wie erwähnt, stehen oft die geistlichen Dienste hoch im Kurs. Eine lebendige Gemeinde macht aber viele Faktoren aus. Es gilt, diese alle gleichsam im Blick zu behalten.

1. Geistliches

- «*Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; Aber Gott hat das Gedeihen gegeben.*» (1Kor 3,6)
- «*Da ihr euch bemüht um die Gaben des Geistes, so trachtet danach, dass ihr sie im Überfluss habt und so die Gemeinde erbaut.*» (1Kor 14,12)
- «*Wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen.*» (Eph 2,10)
- «*Wenn der HERR nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wenn der HERR nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst.*» (Ps 127,1)

In jeder Gemeinde soll der geistliche Aspekt berücksichtigt sein. Die Gemeindeglieder sollen inspiriert durch den Heiligen Geist geführt sein. Der Fluss des Geistes soll im Gottesdienst erlebbar sein. Die Gemeindeglieder suchen Gottes Angesicht. Es ist ein Hunger nach dem Wort Gottes vorhanden. Das übernatürliche Wirken und der Einsatz von geistlichen Gaben wird gefördert. Die Anbetung zur Ehre Gottes wird betont.

Doch damit steht noch keine tragfähige Gemeinde.

2. Ausrichtung nach innen

- «*Wisst ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden? Wenn nun die Welt von euch gerichtet werden soll, seid ihr da nicht gut genug, über so geringe Sachen zu richten?*» (1Kor 6,20)
- «*Macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig das eine denkt. Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient. Seid so unter euch gesinnt, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht.*» (Phil 2,2-5)

- *«Es ist erschienen die Heil bringende Gnade Gottes allen Menschen und erzieht uns, dass wir absagen dem gottlosen Wesen und den weltlichen Begierden und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt leben und warten auf die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des grossen Gottes und unseres Heilands, Jesus Christus, der sich selbst für uns gegeben hat, damit er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das eifrig wäre zu guten Werken.» (Tit 2,11-14)*

Eine lebendige Gemeinde ist nicht nur auf das Geistliche ausgerichtet, sondern auch auf die Menschen innerhalb der Gemeinde. Was getan wird, wird aus der Identität in Jesus getan. Wir setzen sein Leben um. Eine «Welcome Home» Kultur entsteht in einem herzlichen Klima. Die persönliche Entwicklung und Seelsorge wird durch die Gnade Jesu möglich gemacht. Man muss nicht perfekt sein.

3. Ausrichtung nach aussen

- *«Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne. Denen unter dem Gesetz bin ich wie einer unter dem Gesetz geworden – obwohl ich selbst nicht unter dem Gesetz bin –, damit ich die unter dem Gesetz gewinne. Denen ohne Gesetz bin ich wie einer ohne Gesetz geworden – obwohl ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin im Gesetz vor Christus –, damit ich die ohne Gesetz gewinne. Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise etliche rette.» (1Kor 9,20-23)*
- Aussendung der 72 Jüngern (Lk 10,1-12).

Eine Gemeinde, die nicht für die gemacht ist, die noch nicht Mitglied sind, geht unter. Letztlich geht es nicht nur um die Wirkungen Gottes und die Gemeindeglieder selbst, sondern auch um die Unerretteten. Darum kommunizieren wir für sie verständlich. Evangelisation, Gemeindegründung und Mission läuft zeitgemäss ab. Die Werbung wie der Internetauftritt sind genauso wichtig.

4. Das menschlich Machbare

- *«Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen.» (1Kor 3,6)*
- *«Seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Geistes und Weisheit sind, die wollen wir bestellen zu diesem Dienst.» (Apg 6,3)*

Zu einer erfolgreichen Gemeinde gehört auch das, was Gott den Menschen in die Verantwortung gegeben hat. Es gilt, unternehmerisch zu denken, kompetent zu führen und die Gemeinde zu managen in ihren Abläufen, ihrer Organisation und ihrer Vernetzung. Auch die Infrastruktur, die Technik, die Finanzen und Versicherungsfragen müssen stimmig sein.

Nur wenn all diese vier Bereiche gleichsam berücksichtigt sind und nicht gegeneinander ausgespielt werden, ist langfristig gesundes Wachstum möglich.

3. Gemeindebau-Strategie

a) Fünffältiger Dienst

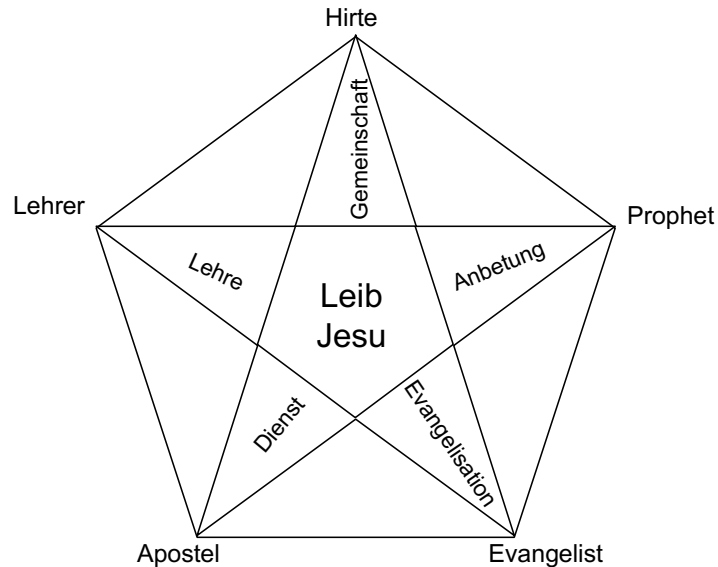
Gott gibt uns fünf Aufträge für die Gemeindegarbeit: Evangelisation, Anbetung, Gemeinschaft, Lehre und den Dienst (s. o). Wie sollen diese erfüllt werden? Können wir das überhaupt tun? Erinnern wir uns: Nicht *wir* bauen unsere Gemeinde, sondern Jesus selber baut sie! Wir müssen nur das gebrauchen, was er uns zur Verfügung stellt. Was ist das?

- *«Er hat eingesetzt, einige als Apostel, andere als Propheten, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer, zur Zurüstung der Heiligen, zum Werk des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi.»* (Eph 4,11f)

Das Ziel ist die Zurüstung zum Dienst, welcher die Gemeinde erbaut, was zum *«vollendeten Mann»* (V13) führt. Diese Zurüstung ist es, die das Reich Gottes in dieser Welt durchbrechen und wachsen. Das muss unsere Blickrichtung für die Zukunft sein. Wir sehen, **dass Gott uns zwar fünf Aufträge erteilt, aber er stellt uns auch fünf Gaben zur Verfügung**, um diese Aufträge zu erfüllen.

- Der **Apostel** wacht darüber, dass der Dienst vernetzt in der Gemeinde wie übergemeindlich geschieht. Er initiiert neue Dinge und zieht weitere Mitarbeiter nach. Er sorgt dafür, dass auch das menschlich Machbare gut umgesetzt ist.
- Der **Prophet** spricht anstelle von Gott und bringt damit Gott den Menschen nahe. Ein Prophet spricht primär in die aktuelle Situation hinein. Dadurch bringt er die Menschen nahe zu Gott. Ist dir schon aufgefallen, dass es in der Bibel keine Gabe des *«Lobpreisleiters»* gibt? Und dies ist deshalb so, weil der Prophet diese Aufgabe verkörpert (1Chr 25,1; 2Chr 29,30). Der Prophet achtet darauf, dass der geistliche Teil nicht zu kurz kommt.
- Der *Evangelist* rüstet andere Christen für den evangelistischen Dienst aus. Es geht nicht um die Abhandlung eines speziellen Programms, sondern um das permanente Erinnern an diesen Auftrag und die Freisetzung im Dienen. Evangelisation ist eine persönliche Haltung. Der Evangelist entwickelt den Dienst nach aussen.
- Der **Hirte** kümmert sich vor allem um die einzelne Person und die Gemeinschaft untereinander.
- Der **Lehrer** vermittelt Erkenntnisse aus der Bibel. Es bleibt aber nicht beim Wissen allein, sondern mündet in die Umsetzung (2Tim 3,16f). Die Hirten und Lehrer kümmern sich vor allem um die Belange nach innen.

Vergleichen wir die fünf Aufträge mit den fünf Dienstgaben, so erkennen wir, dass alles zusammenpasst:



Unser Ziel besteht darin, dass in der Gemeindeleitung alle fünf Dienstesgaben abgedeckt sind. In allen fünf Bereichen ist jemand da, der immer wieder darauf hinweist, wenn «sein» Bereich zu wenig Gewicht bekommt. Dadurch entsteht eine Ausgewogenheit, die Wachstum automatisch geschehen lässt. In allem arbeiten die fünf Zurüster, aber untereinander vernetzt; der eine ergänzt den anderen.

Wenn dies ansatzweise ebenso in den Kleingruppe geschieht, ist das umso besser. Dadurch ist auch dort der nötige Ausgleich vorhanden. Gibt es jemanden, der immer wieder darauf hinweist, dass man zum Beispiel auch an verlorene Menschen denkt und für sie betet?

b) Übergeordnete Struktur

Glauben wir, dass Gott der Gemeinde fünf Dienstesgaben gegeben hat, wie in Eph 4,11f beschrieben wird? Nehmen wir diese Verheissung ernst, dass damit Zurüstung und Erbauung möglich wird? Denn daraus ergibt sich der Überbau, die Struktur für eine Gemeinde. Die Struktur ist den einzelnen Aufträgen der Gemeinde angepasst. Jeder Mitarbeiter, jede Dienstgruppe, wird nicht nur organisatorisch mit ähnlichen Gruppen zusammengeschlossen, sondern auch den nötigen Zurüstern zugeordnet.

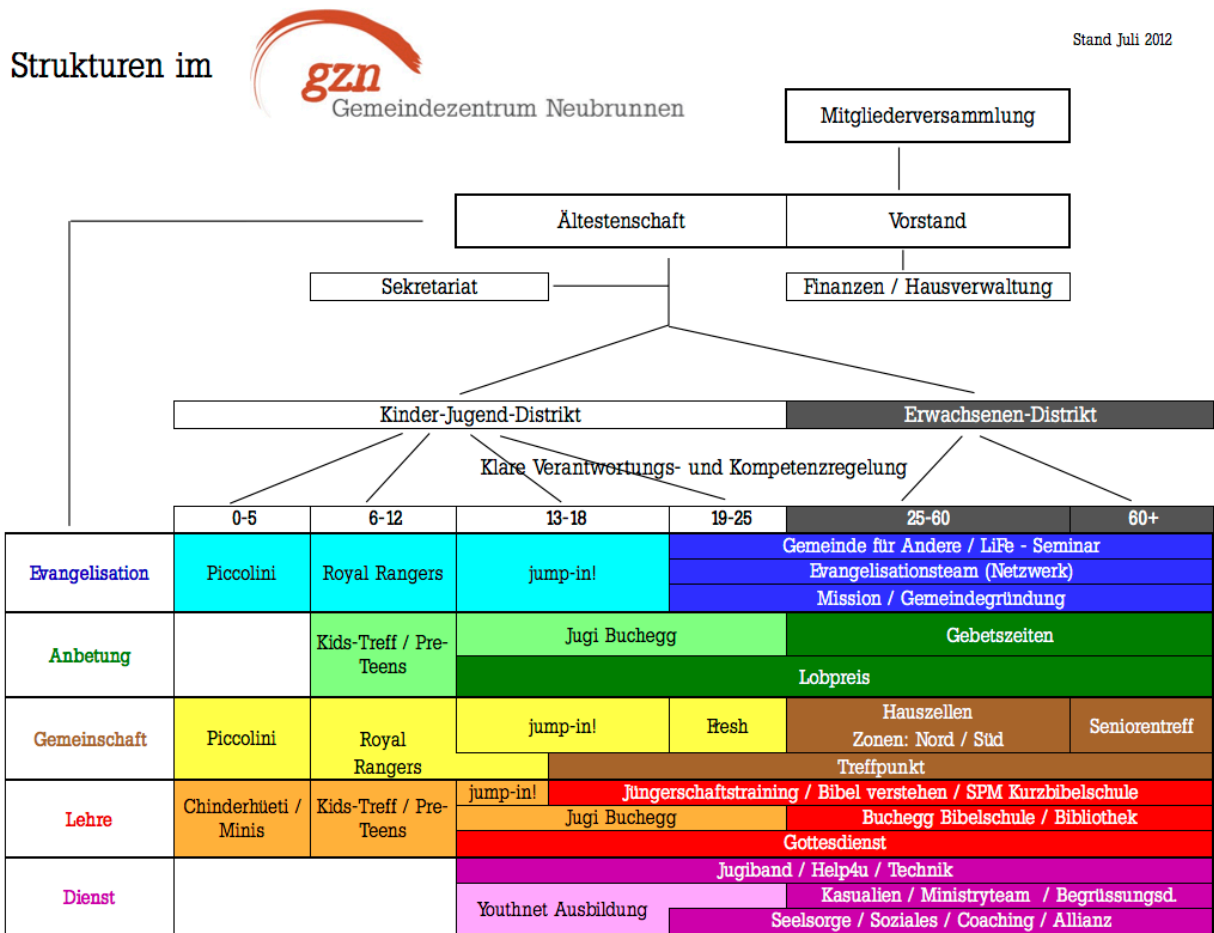
Zum Beispiel ist für den Dienst an Jugendlichen und Kindern ist ein Jugendleiter / Kinderleiter zuständig. Die fünf zurüstenden Personen unterstützen diese Leiter jeweils in ihrer Arbeit. Gibt es zum Beispiel langwierige, heikle Seelsorge, übernimmt dies der **Hirte**. Für die praktische Umsetzung mit der Basis steht dem Jugendleiter der **Lehrer** zu Verfügung. Er kann punktuell miteinbezogen werden. So kommen die beiden Elemente, Gemeinschaft und Lehre, zusammen. Für die persönliche Betreuung der Jugendlichen steht dem Jugendleiter der **Apostel** als Coach zu Verfügung. Er begleitet den Gruppenleiter aus gewisser Distanz. Für evangelistische Aktionen kann der Jugendleiter das Offensiv-Team zur Unterstützung anfragen. **Es findet ein vernetztes Arbeiten statt.** Organisatorisch hilft der übergeordnete Leiter, die Zurüster kommen aber punktuell dazu.

In der geistlichen Leitung der Gemeinde sollten die fünf Bereichsleiter mitbeteiligt sein. In kleineren Gemeinden müssen das nicht unbedingt fünf verschiedene Leiter sein; eine Person kann auch zwei oder sogar drei Bereiche leiten.

Diese vernetzte Vorgehensweise ermöglicht ein konstantes Vorwärtsgen und ein gabenorientiertes Arbeiten. Angestellte Pastoren sollen demnach möglichst keine direkten Gruppenleiter an der Basis sein, sonst sind sie für übergreifenden, zurüstenden Dienste besetzt (ausser ev. für ihre eigene Hauszelle).

Damit man als Hauptleiter eines Bereiches oder als Leiter einer Gruppe nicht von allen Leuten in Beschlag genommen wird, gilt es – wie Jesus – einen Kreis von Menschen um sich zu scharen, die man gezielt fördert. Mit ihnen pflegt man unbedingt enge Beziehungen, auch wenn andere Arbeiten rufen. Die Begleitung enger Mitarbeiter geht häufig dann verloren, wenn man keine Prioritäten setzt. Man hat «keine Zeit» mehr. Positiv ist, wenn sich jede Person einem reiferen Christen anschliesst.

In Kloten hatten wir die ganze Gemeinde organisatorisch in zwei Altersgruppe aufgeteilt, die je einem Leiter unterstellt waren. Jeder Dienst hatte hierarchisch eine Ansprechperson. Gleichzeitig wirkten aber die fünf Zurüster mit ihrer Fachkompetenz hinein. So entstand eine zweidimensionale Matrix in der Leitung. Jedes der fünf von Gott gegebenen Aufträge musste berücksichtigt sein:



c) Strukturen im Volk Gottes

Das Volk Israel zählte beim Auszug aus Ägypten gut 600'000 Kriegerleute (4Mose 26,51). Das heisst, es waren etwa 3 Mio. Leute. Wie wurde dieses Volk strukturiert, was die Betreuung der

Menschen anbelangt? Die kleinste Einheit war natürlich die Familie. Der Familienvater vertrat seine Familie nach aussen hin.

In der grossen Restrukturierung des Volkes (2Mose 18,21f) bildete Mose Kleingruppen von etwa zehn Leuten, die von einem Leiter geführt wurden. Je fünf Kleingruppen zusammen bildeten die nächste Einheit. Dann diejenigen, die über 100 und über 1000 gesetzt waren. Somit hatte das Volk etwa 600 Leiter, die über je 1000 Personen Verantwortung trugen. Diese 600 waren ihrerseits 70 Ältesten unterstellt (4Mose 11,24f). Die Ältesten wurden von den 13 Stammeshäuptern geleitet (wobei der Stamm Joseph aufgeteilt war in Ephraim und Manasse (Jos 14,4)). Zum innersten Kreis um Mose gehörten: Aaron, Josua, Hur und Kaleb. Wir erkennen also eine deutliche Pyramide von Leiten und Geleitet werden. Nicht einmal Mose war alleine, sondern auch er unterstand Gott.

Bei Jesus können wir ähnliche Strukturen feststellen. Er beschäftigte sich am intensivsten mit drei Jüngern: Johannes, Petrus und Jakobus. Grundsätzlich war er jedoch während der zweiten Hälfte seines Dienstes mit seinen zwölf Jüngern zusammen. Einen weiteren Kreis sehen wir in Lk 10,1, wo Jesus 72 seiner Jünger aussandte. Der nächste Kreis waren die 500 (1Kor 15,6). Also fast die gleichen Aufteilungen wie bei Mose.

So macht es in der Gemeinde Sinn, dass Älteste je ihren Bereich nach Eph 4,11 verantworten, indem sie Ressort- und Kleingruppenleiter (Diakone) führen. Diese wiederum leiten die Leute ihres Ressorts.⁸

Dabei ist die unterste Ebene wie eine Zelle in der Natur. Diese wächst und teilt sich nach einiger Zeit wieder oder formiert sich neu. Es ist demzufolge normal, wenn eine Kleingruppe oder ein Ressort sich verändert und sich multipliziert. Ist dies über längere Zeit nicht mehr der Fall, sollten die Gründe dazu gesucht werden.

- Muss die (Gemeinde-) Vision erneuert werden?
- Spricht man von Multiplikation?
- Fehlt es an Co-Leitern?
- Trifft man die Bedürfnisse der Teilnehmenden?

Auch ganze Gemeinden durchlaufen gewisse Stadien. So erkennt man im Gemeindebau – ähnlich wie bei der Aufteilung des Volkes Israel unter Mose (4Mose 11,24f) – dass um 10, um 50, um 120 um 300 usw. eine neue «Gemeindekultur» anbricht.

10: Unter zehn organisiert sich eine Gruppe von selbst. Danach braucht es einen Koordinator. Eine Gemeinde entsteht. Mit der Zeit kann ein teil- später ein vollzeitlicher Pastor angestellt werden.

Eine Gemeinde unter 50 Personen funktioniert stark über Beziehungen. Man kennt sich. Sitzungen sind nur wenige nötig, da man sich ja sieht und Anliegen nebenbei nach dem Gottesdienst besprechen kann. Da jeder von jedem weiss, wo der Schuh drückt, weiss die Gemeindeleitung, was dran ist. Die Stärke einer solchen Gemeinde liegt im Persönlichen. Man lebt und lässt sich gegenseitig leben. Dienstrichtlinien braucht es nur wenige. Die meisten engagieren sich in drei

⁸ Vgl. Neighbour, Ralph W.: Wie geht es weiter? – Ein Leitfaden für die Zellen-Gemeinde, Dynamis: Kreuzlingen 1996, S. 191-194

oder vier verschiedenen Diensten, da diese mit jeweils wenig Verantwortung und Aufwand verbunden sind. Der Pastor leitet stark durch seine Persönlichkeit.

50: Die Gemeinde wächst. Das Bedürfnis nach Vertiefung der Arbeit kommt. Nun nimmt die persönliche Gemeinschaft als ganze Gemeinde ab. Spielregeln müssen her, Grundsatzentscheidungen gefällt und auf Kommunikation geachtet werden, und die Mitgliederversammlung wird wichtiger. Es gilt nun, diesen Verlust an persönlicher Wärme durch eine persönliche Kleingruppenarbeit aufzufangen. Bisher las man vielleicht während des Kleingruppenabends eher in der Bibel. Dies tritt nun in den Hintergrund, da durch die grössere Gemeinde nun auch spezifischer gearbeitet werden kann (z. B. wird ein Jüngerschaftstraining angeboten). Dadurch gewinnt die persönliche Seite in den Kleingruppe an Gewicht. Entsprechend muss bewusster auf das gabenmässige Dienen geachtet werden. Doppelbelastungen werden schwierig (aus zeitlichen Gründen), da man ja nun regelmässige Sitzungen und mehr Arbeit hat.

Wächst diese Gemeinde weiter, werden sich neuere Leute nicht mehr integriert fühlen. Man gehört nicht zum Clan. Solche werden unzufrieden, da sie nicht offiziell wissen, was läuft. Die Führung wird schwierig, da die grosse Freiheitlichkeit die Gemeinde verzettelt. Es braucht Grundsatzentscheidungen mit entsprechenden Erwartungen an den Einzelnen. Halbjährliche offene Austauschrunden (ohne Entscheidungskompetenz) werden wichtig.

100: Die Arbeit wird allmählich viel. Mit der Zeit kann man nicht mehr mit Gewissheit sagen, ob dieser oder jener im Gottesdienst anwesend war. Ein Gemeindeleiter alleine kann kaum noch die Übersicht behalten und sich gleichzeitig um die Details kümmern. Weitere bezahlte Mitarbeiter werden angestellt, um den Blick zu den Einzelnen zu haben wie die ganze Masse in eine einheitliche Richtung zu bewegen. Erwartungen, sowie die Verbindlichkeit an und von den Mitarbeitern müssen zunehmen. Die Einordnung in die Gemeinde und die Unterordnung unter die Leiterschaft werden wichtigere Elemente.

Ab 250 Personen in der Gemeinde kennt nicht mehr jeder jeden. Man ist sich an einem Sonntag nicht mehr sicher, ob ein Gast nun wirklich zum ersten Mal da ist, oder ob man die Person einfach noch nie bewusst wahrgenommen hat. Die Organisation der Kleingruppe und die Betreuung der Mitarbeiter und Einzelpersonen werden schwieriger. Strukturell muss darum eine Zonen-Ebene eingeführt werden. Das gabenmässige Dienen spezialisiert sich, woraus vollzeitliche Dienste entstehen können. Damit alle auf der gleichen Grundlage arbeiten können, werden für alle möglichen Bereiche Einführungskurse angeboten, deren Teilnahme Pflicht ist.

Bei über 1000 Leuten werden sogar die Handhabung von Kasualien (Taufen, Kindereinsegnungen, Unterrichtsentlassungsfeiern usw.) im allgemeinen Gottesdienst und die Gesamtorganisation der Gemeinde schwierig. Darum wird die fünffältige Zurüstung vermehrt auf die Kleingruppenvielfalt gesetzt. Die Gemeinde wird zum starken Unterstützer der Zonenarbeit. Durch die spezialisierten Kapazitäten können überlokale Dienste wahrgenommen werden (Internet, Bibelschulen, Sozialarbeit).

Es zeigt sich, dass eine Gemeinde jeweils nach 45% Wachstum wieder neu strukturiert werden muss. Gelingt dieser Schritt nicht, beginnt das Wachstum zu stoppen, da das Neue noch nicht greift, während das Alte bereits nicht mehr so gut läuft.

Im Prozess der Visionsfindung muss berücksichtigt werden, welche Stufe eine Gruppe gerade durchläuft. Zumindest die Hauptleiterschaft muss sich dieses ständigen Anpassens bewusst sein, damit verpasste Veränderungen nicht zum Hindernis des Wachstums werden.

d) Programm

Ein Programm ist nicht nur ein Abspulen von einzelnen Veranstaltungen. Das Programm ist der Ausdruck der Überzeugung, hinter welcher man steht. Wir sahen bereits:

Auftrag	+	Zielgruppe	=	Programm
Universelles, bibl. Prinzipien		lokale Situation		Vorgehen, Strategie

Das Programm ergibt sich!

Der Auftrag bestimmt,	was wir erreichen wollen,
die Zielgruppe ,	wen wir erreichen wollen,
das Programm	wie wir es erreichen wollen.

Es ist nicht möglich, durch *ein* Programm alle Aufträge auszuführen und alle Zielgruppen abzudecken.⁹

- *Ungläubige* erreicht man durch **persönliche Kontakte**. Darüber hinaus braucht es spezielle Veranstaltungen, um Menschen in die konkrete Nachfolge Jesu zu rufen. Dazu eignet sich sehr gut das fünfteilige LiFe-Seminar oder Grossveranstaltungen im Rahmen von lokalen Allianzen.
- Anbetung gebührt Gott ganz grundsätzlich (Röm 1,21). Alle sollen hineingenommen werden. Dazu eignen sich der grosse, allgemeine Gemeindegottesdienst oder auch spezielle Lobpreis- und Gebetsabende.
- Verbindliche Gemeinschaft, wo es etwas persönlicher werden kann, erlebt man in einer von vielen individuellen Kleingruppen.
- Vertiefte Lehre wird am besten in kleinen Gruppen, im Rahmen eines Entwicklungspfad und danach in einer Bibelschule, vermittelt.
- Die Ausrichtung und *Zurüstung zum Dienst* finden in speziellen **Treffen** für die Mitarbeiter und Leiter statt.

⁹ Vgl. Knoblauch, Jörg und Bräuning, Heiko: Gottesdienst à la carte – Warum wir zielgruppenorientierte Gottesdienste brauchen, Projektion J: Asslar 1999

Auftrag	+	Zielgruppe	=	Programm
Evangelisation		Unerreichte		Erntepunkte (inkl. Beziehungen bauen)
Anbetung		Besucher		Gottesdienst (wie auch Lobpreisabende)
Gemeinschaft		Aktive		Kleingruppen (inkl. Freundschaften)
Lehre		Wachsende		Entwicklungspfad (inkl. Predigten am Sonntag)
Dienst		Mitarbeiter		Arbeitstreffen (inkl. Coaching)

1. Erntepunkte

Evangelisation basiert primär auf **Beziehungen**. Wir möchten unsere V.I.P.'s (**V**ery **I**mportant **P**ersons) erreichen. Das sind die Menschen, die wir speziell auf unseren Herzen haben und für die wir beten, dass sie gerettet werden. Kärtchen oder Buchzeichen, auf die wir ihre Namen eintragen können, dienen dazu, alleine, oder in der Gruppe, für sie zu beten. Auch ein übergemeindliches Nachbarschaftsgebet setzt hier an. Um Kontakte zu Ungläubigen zu pflegen, kann es für solche Christen, die kaum mehr Kontakte zu Unerretteten haben, hilfreich sein, sich in einem Verein oder ähnlichem zu engagieren. Natürlich sollte dabei die Ausrichtung auf das Reich Gottes bestehen bleiben! Auch das ist Gemeindearbeit!

Es geht um das Erreichen von kirchendistanzierten Menschen. Davon muss immer wieder die Rede sein! Unsere Haltung ihnen gegenüber, sowie unser Leben, evangelisiert auch ohne Worte. Jeder Christ soll immer wieder für Unerrettete beten, auch in den Hauszellen!

In unserer individualistischen, westlichen Welt bleibt man gerne anonym. Um etwas Neues kennen zu lernen setzt man sich gerne nach hinten und beobachtet. Darauf wollen wir in den Gottesdiensten bewusst Rücksicht nehmen.

- Man soll sich die Zeit nehmen, Menschen persönlich und freundlich zu begrüßen (Begrüßungsteam aufziehen).
- Beim Infostand (und im Internet) kann man aktuelles Infomaterial holen (wöchentlich kontrollieren, ob alles aktuell ist).
- Eine professionelle Fotowand im Foyer kann für «die Neuen» peinliche Situationen überbrücken.
- Ein Handout oder eine gebeamte Präsentation vorab mit dem Ablauf des Gottesdienstes, Informationen zum Gemeindeprogramm, oder eine Zusammenfassung der Predigt gibt einem Gast Sicherheit.
- Spezielle Vorkommnisse, zum Beispiel während der Lobpreis- und Anbetungszeit, werden erklärt.
- Lebensberichte oder Interviews beleben den Gottesdienst.
- Ein Anspiel kann die Botschaft vorbereiten.
- Die einzelnen Gedanken der Predigt sind nachvollziehbar aus der Bibel abgeleitet. Persönliche Beispiele sollten nicht fehlen.

- Nach dem Gottesdienst nimmt sich jeder Christ vor, eine Person anzusprechen, die er noch nicht kennt.
- Ein Kaffee fördert die Gemeinschaft.

Paulus wurde «allen alles», was für uns bedeutet, dass wir uns in die Situation und Denkart von Gästen hinein versetzen sollen. Wir wollen ihnen soweit wie möglich helfen, Hindernisse aus dem Weg zu räumen, damit sie die frohe Botschaft hören und verstehen können. Liebe bedeutet, sensibel gegenüber den Bedürfnissen einer anderen Person zu sein und deren Bedürfnisse über unsere eigenen zu stellen. Häufig bleibt den Gästen die Wärme und Freundlichkeit der Menschen im Gottesdienst in Erinnerung, und sie kommen deshalb wieder. Dadurch ist der Weg zur Botschaft Jesu geebnet.

Eine Gemeinde braucht neben lebendigen Gottesdiensten, zu denen Gemeindeglieder gerne Gäste einladen, auch «Erntepunkte». Dies sind Veranstaltungen, in welcher Form auch immer, in denen Menschen konkret eingeladen werden, ihr Leben Jesus Christus anzuvertrauen. Das können gemeindeübergreifende Grossveranstaltungen, oder auch zum Beispiel Theaterstücke in der Gemeinde oder ein LiFe-Seminar o. ä. sehr.

2. Gottesdienst

Beim sonntäglichen Gottesdienst liegt der Schwerpunkt in der tiefen Begegnung mit Gott. Jesus berührt uns und wir beten Ihn an. Das beginnt bereits mit dem warmen Empfang beim Eintreffen sowie einem gastfreundlich gestalteten Raum. Nun sollen die Menschen zuerst etwas ankommen können, indem mit Bildern ein Rückblick über eine Veranstaltung oder ein Jugendprogramm mit Berichten gegeben wird, oder indem auf künstlerische Art und Weise, (evtl. per Videoeinspielung) auf unseren grossartigen Gott hingewiesen wird. Das lässt Menschen aus dem Alltagsstress zur Ruhe kommen.

Mit Anbetung ist nicht nur das Singen in der Lobpreiszeit gemeint. Wir ehren Gott mit unseren Erfahrungsberichten, durch Gaben finanzieller Art, durch das einander Dienen (auch prophetischer Art) oder bei erbaulicher Gemeinschaft. Gott schenkt eine fröhliche Atmosphäre.

Der Glaube kommt aus der Predigt (Röm 10,17), darum ist eine biblische Verkündigung wichtig. Durch die Schrift wird «*der Mensch voll ausgebildet*» und «*zu allem guten Werk ausgerüstet*» (2Tim 3,17). Diese Worte geben dem Gläubigen geistliche Nahrung, sprechen aus dem Leben, ermutigen und bieten im Alltag Hilfestellung. Entscheidungen können einfacher getroffen werden. Es geht dabei darum, dass über die Jahre hinweg die Bibel verständlich gemacht wird, sodass Menschen zunehmend die Bibel selbst lesen und verstehen können.

Durch die Verkündigung führt und prägt man eine Gemeinde. Darum muss die Verkündigung ausgewogen sein und nicht nur auf momentane Schwachpunkte abzielen. Predigtserien, die turnusgemäss auf den fünf Aufträgen beruhen, sind sehr sinnvoll. Werden mehrheitlich ganze Bibelbücher abschnittsweise ausgelegt, ist das biblische Gleichgewicht meist von selbst gegeben. Zwischen Lehre und Praxisanwendung gilt es das Gleichgewicht zu halten, wie auch Paulus in seinen Briefen beide Elemente vereinte.

3. Kleingruppen

Während im Gottesdienst einige anonym und in beobachtender Haltung bleiben, ist das in der Kleingruppe kaum mehr möglich. Hier öffnet man sich. Mit Gemeinschaft ist ja nicht nur das Zusammensein bei einem feinen Essen gemeint (das auch!), sondern insbesondere das Tragen der Verantwortung füreinander. Darum ist es wichtig, dass wir einander kennenlernen und im Gebet wie auch mit praktischen Diensten helfen. In dieser kleinen Gruppe kann sich jeder einbringen (1Kor 14,26). Gaben sollen erkannt, erprobt und ausgelebt werden können.

Die seelsorgerliche «Grundversorgung» läuft über die Kleingruppe, respektive über deren Leiter. Nur kompliziertere Fälle gelangen an dafür begabte Christen. So ist es wichtig, dass die Teilnehmer voneinander wissen, was so alles läuft oder eben Mühe macht. Das geht aber nur, wenn der Kleingruppenleiter auch die Möglichkeit schafft, dass sich alle äussern können. So hören alle zu, Tipps werden weitergegeben. Eine (prophetische) Gebetszeit bringt Gott in die Situationen, in denen die Teilnehmer der Gruppe gegenseitig füreinander beten. Weitere erbauliche Elemente sind eine vertiefende Austauschrunde über die Predigt vom letzten Sonntag sowie eine Zeit des Lobpreises und der Anbetung Gottes.

Diese Art von Kleingruppen fordert schon mehr Hingabe eines jeden. Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass alle, die an einem Gottesdienst teilnehmen, sich auch automatisch einer Kleingruppe anschliessen. Es soll vielmehr ein Ort sein, wo diejenigen, welche das wünschen, sich entfalten können. Fehlt eine solche Gelegenheit, wird das persönliche, geistliche Wachstum gebremst. Darum empfehlen wir die Teilnahme in einer Kleingruppe sehr.

Auch die Kinder- und Jugendarbeit wird mit Vorteil in einer Kleingruppenstruktur eingeordnet. Es sind altersspezifische Kleingruppen, in denen es ebenfalls um die persönliche Erbauung geht.

4. Entwicklungspfad / Bibelschule

Viele Christen nehmen am Anfang ihres Glaubenslebens viel von einem Gottesdienst (v. a. der Predigt) mit. Mit der Zeit kommt aber kaum mehr Neues, vor allem, wenn nicht die Auslegung des Wortes, sondern Themen oder Geschichten im Vordergrund stehen. Die Tiefe beginnt ihnen zu fehlen. Die Folge ist, dass viele Christen immer wieder in anderen Gemeinden oder auf Konferenzen zu sehen sind.

Geistlich hungrigen, sowie wachsenden Christen müssen wir zusätzlich biblische Nahrung geben können. Die Bibel zu verstehen heisst nicht nur, Bibelstellen zu kennen, sondern die Bibel als Ganzes systematisch zu erfassen. Da unsere Gesellschaft immer weniger christlich geprägt ist, können wir in den Predigten immer nur noch Basics des Glaubens verkündigen. Umso wichtiger wird es, dass wir ein Anschlussprogramm anbieten.

Unter dem Entwicklungspfad verstehe ich nicht einen Glaubensgrundkurs. Einen solchen separat nach einem Erntepunkt anzubieten, scheint mir sehr wichtig zu sein. Beim Entwicklungspfad geht es um eine vertiefte Entwicklung zur Reife im Glauben. Für die Taufe, Mitglied- und Mitarbeiterschaft können gewisse Lektionen des Entwicklungspfades vorausgesetzt werden. Ist der Entwicklungspfad durchlaufen, sollte eine interne Mitarbeiterbibelschule aufgezogen werden, die allenfalls auch regional oder über einen YouTube-Kanal angeboten wird.

5. Leitertreffen

Das geistliche Wachstum von uns Christen gedeiht dann am besten, wenn wir Gott mit unseren Gaben dienen. Da erleben wir Herausforderungen, welche nur mit Gebet bewältigt werden können. So erleben wir als Mitarbeiter Gott ganz persönlich. Dies bringt für den Alltag langfristig mehr als einige Höhepunkte, die wir als Teilnehmer irgendwo (passiv) miterleben.

Damit alle Mitarbeiter am selben Strick ziehen, sind motivierende, koordinierende und visionäre Treffen für die Leiter notwendig. Jeder Mitarbeiter kennt das Ziel, auf welches hingearbeitet wird. Dazu sind spezifische Schulungen nötig. Zudem tauchen in der Praxis immer wieder Fragen und Schwierigkeiten auf, über die gesprochen werden muss.

Sporadische Treffen im Rahmen eines persönlichen Coachings dürfen nicht ausser Acht gelassen werden. Jeder Leiter braucht hin und wieder ein offenes Gespräch mit einem Coach, damit Spannungen frühzeitig erkannt werden, Fragen erörtert und Vertrauen gebildet wird. Sucht man das Gespräch erst dann, wenn die Krise schon da ist, ist es oft zu spät. So kann für weitere Ziele motiviert werden und neue Dienst-Plattformen geschaffen werden. Es ist etwas vom Wertvollsten, wenn ein Gläubiger dienstlich herangezogen wird, indem mit viel Geduld Dinge gezeigt und Herausforderungen geboten werden.

Werden die fünf Aufträge gleich gewichtet, und die Programme zielgruppengerecht entworfen, wird Wachstum (innerlich wie zahlenmässig) die Folge davon sein. Denn Jesus baut seine Gemeinde. Es ist sein Wille, dass sich das Reich Gottes ausbreitet. Gott hat es so geschaffen, dass ein Kind automatisch wächst, wenn alles ausgeglichen vorhanden ist. Dies soll unsere Blickrichtung sein: Nicht die einzelnen Probleme hier und da, sondern Gottes grosse Absichten, um die Welt zu erreichen.

e) Selbstprüfung

Sämtliche Programme in unserer Gemeinde müssen einen unserer fünf Aufträge unterstützen. Wir wollen unsere Kräfte konzentrieren. Es geht nicht darum, möglichst viele Ressorts anbieten zu können. Wenn ein Ressort nur noch da ist, weil es schon «immer» da war, aber keine Vision mehr dahintersteht, beenden wir es. Für die Mitarbeiter gilt: Wir besetzen grundsätzlich nicht Ämter mit Mitarbeitern, sondern wir sehen uns nach Mitarbeitern um, die mit Vision und Berufung arbeiten wollen. Haben wir für einen Dienst keinen Leiter, stirbt der Dienst unter Umständen. Ist ein begabter Leiter da ohne bestehenden Dienst, wird ein solcher geschaffen. Wir beginnen keinen neuen Dienst, ohne einen fähigen Leiter. Es geht nicht darum, dass wir effizient sind – die Dinge richtig machen, sondern darum, dass wir effektiv sind – die richtigen Dinge machen. Wir passen nicht die Mitarbeiter den Diensten an, sondern die Dienste an die Mitarbeiter. Wir berufen sie, damit sie ihre eigene von Gott gesetzte Berufung finden, möglichst unabhängig von der Gemeindesituation!

Jeder Mitarbeiter sollte sich jährlich einmal bewusst fragen: «Wenn dieser Dienst, den ich tue, nicht existieren würde, oder wenn ich diesen Dienst nicht versehen würde, würde ich dann mit diesem Dienst beginnen? Fehlt mir der Dienst, wenn ich ihn nicht machen dürfte?» Nur wer mit «Ja» antworten kann, erfüllt den Auftrag Gottes. Wer «Nein» sagt, sollte sich ernsthaft überlegen, aus diesem Dienst auszusteigen (wobei es natürlich meist Zeiten des Übergangs gibt, da

jemand meinst nicht von einer Woche auf die andere «aussteigen» kann. So gibt ein Mitarbeiter seinen Austritt aus dem Dienst auf einen bestimmten Zeitpunkt in den nächsten Monaten bekannt, bleibt bis dann aber noch im Dienst).

Für die Dienstbereiche kann man folgende *Prioritäten* definieren (Reihenfolge der Umsetzung):

- a) Sonntagsgottesdienst
(mit Verkündigung, Lobpreis, Dienst an Kindern, usw.)
- b) Die anderen Programme gemäss den fünf Aufträgen (Erntepunkte, Kleingruppenarbeit, Jungschar, Jugendarbeit, Entwicklungspfad / Bibelschule, Mitarbeitertreffen, usw.)
- c) Alle weiteren Interessengruppen (wie übergemeindliche Veranstaltungen, Männerrunde, Frauengruppe, Mutter-Kind-Treffen, Bibliothek, usw.)

Wir dürfen mit grosser Kraft des Heiligen Geistes rechnen, wenn es gelingt, uns als Einheit hinter die Aufträge Gottes zu stellen! Wir sollten uns in der Zielsetzung und wie wir diese erreichen wollen, einig sein. Die Berichte der Apostelgeschichte sind dann nicht mehr alte «Märchen», sondern wir werden dasselbe mehr und mehr erleben. Jesus möchte, dass unsere Region mit der besten Botschaft aller Zeiten erreicht wird und Menschen durch Gott verändert werden. Glauben wir das? Erwarten wir ein mächtiges Eingreifen des Heiligen Geistes? Gott erwartet von uns nicht Vollkommenheit. Wir sind Diener Gottes, die in der Heiligung fortschreiten und glaubensvoll von seiner Vision erfasst sind. Dann ist alles möglich (Mt 17,20)!

f) Zeithorizont

Veränderung braucht Zeit – viel Zeit. Es geht nicht nur darum, dass etwas verstanden wurde, sondern dass wir selber Teil davon werden. Nicht alle Menschen durchleben Veränderungsprozesse gleich schnell:

Geht man zu langsam vorwärts, stehen die ersten 2% in der Gefahr, abzuwandern. Macht man zu schnell, gehen womöglich die letzten 2%. Es gilt, Veränderungen mit Mitarbeitern durchzugehen. Bis die Mehrheit einer Gemeinde einen Paradigmenwechsel vollziehen kann, vergehen schnell einige Jahre. Je langsamer die Veränderung, umso stärker die Verwurzelung.

4. Missionskonzept

a) Gemeindegründungen

Der erste Punkt einer Gemeindevision beinhaltet Evangelisation. Darunter sind persönliche Bemühungen, zu Hause wie ein Missionskonzept für das Ausland, gemeint. Ebenfalls gehört das Gründen neuer Gemeinden (in der Region oder in Gegenden, welche ohne Gemeinden sind), dazu.

Der Apostel Paulus hatte auf seinen drei Missionsreisen nach Kleinasien (heutige Türkei), Griechenland und Italien (ev. sogar bis Spanien) viele Gemeinden gegründet. Menschen, die sich zu Jesus bekehrt hatten, sollten hier in einer Lokalgemeinde gefestigt, zugerüstet und wieder ausgesandt werden. Diese Tätigkeit erstaunt uns kaum.

Weniger bewusst ist uns, dass von diesen Gemeinden aus wiederum weitere Gemeinden gegründet wurden, damit das ganze Land vom Evangelium erfasst werden konnte. Während sich Paulus in seiner Missionsarbeit auf die Küstengebiete beschränkt hatte, durchdrangen die Gemeinden vor Ort ihre Regionen.

So lesen wir von den Thessalonichern (Nord-Ost-Griechenland an der Küste): *«Von euch aus ist das Wort des Herrn erschollen nicht allein in Mazedonien (Nordgriechenland) und Achaja (Süd-griechenland), sondern an allen Orten ist euer Glaube an Gott bekannt geworden.»* (1Thess 1,8). Durch gläubige Schiffsleute verbreitete sich die Frohe Botschaft über das Mittelmeer hinweg. Gleichzeitig evangelisierten die Thessalonicher aber auch ihre eigene Region und ihr eigenes Land.

Ähnliches sehen wir bei Petrus. Er schreibt seinen ersten Brief an Gemeinden, die nicht von Paulus gegründet wurden: *«Petrus, ein Apostel Jesu Christi, an die auserwählten Fremdlinge, die verstreut wohnen in Pontus (Nordtürkei), Galatien (Zentraltürkei, wo auch Paulus Gemeinden gründete), Kappadozien (Osttürkei), der Provinz Asien (Nordwesttürkei) und Bithynien (Nordtürkei).»* (1Petr 1,1). Offenbar wurden von Galatien aus, wo Paulus in Antiochia, Ikonien, Lystra und Derbe Gemeinden gründete, wie auch durch andere Missionare (z. B. Petrus) in ganz Kleinasien Gemeinden gegründet. Durch Gemeindegründungen verbreitete sich das Evangelium am schnellsten.

Eindrücklich sehen wir die Missions-Strategie des Paulus, als er auf der Rückreise seiner zweiten Missionsreise – in Ephesus (Westtürkei an der Küste) – eine Gemeinde gründete. Von dort aus sandte er während seines zweijährigen Aufenthaltes im Rahmen der 3. Missionsreise wohl seinen Mitarbeiter Epaphras ins östlich von Ephesus gelegene Lykostal, um dort die Gemeinden in Kolossä, Laodizea und Hierapolis zu gründen, *«so dass alle, die in der Provinz Asien wohnten, das Wort des Herrn hörten.»* (Apg 19,10). Diese drei Gemeinden sind untereinander etwa 25 km und von Ephesus etwa 150 km entfernt! Paulus schreibt den Kolossern: *«Es grüsst euch Epaphras, der einer von den Euren ist, ein Knecht Christi Jesu, der allzeit in seinen Gebeten für euch ringt, damit ihr feststeht, vollkommen und erfüllt mit allem, was Gottes Wille ist. Ich bezeuge ihm, dass er viel Mühe hat um euch und um die in Laodizea und in Hierapolis.»* Der Epheserbrief war wohl ein Rundbrief an diese Gemeinden (das *«in Ephesus»* (Eph 1,1) fehlt in manchen Handschriften). Gemeinden hatten weitere Gemeinden gegründet, damit das Land vom Evangelium erreicht werden konnte.

Könnte das bedeuten, dass sich jede Gemeinde nach Möglichkeit überlegen sollte, in der eigenen Region oder in Gebieten ohne Gemeinden weitere Gemeinden zu gründen?

b) Nachhaltige Mission

1. Häufige Situation

Mehrere Male pro Jahr kommen Briefe mit der Bitte um finanzielle Unterstützung für ein Missionsprojekt. Diese Anliegen sind häufig berechtigt und verdienen Aufmerksamkeit. Es ist für uns aber unmöglich, alle Anliegen zu befriedigen. Es macht auch keinen Sinn, an Duzenden von Orten ein «Trinkgeld» zu verteilen.

Jesus sagt: *«Ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende kommen, bis der Menschensohn kommt.»* (Mt 10,23). Das heisst, die Not wird immer grösser sein als wir diese vollständig beheben könnten. Somit müssen wir uns auf wenig konzentrieren.

Viele Missionswerke, die man unterstützt, schicken einem – wenn es gut geht – ab und zu einen Rundbrief. Der persönliche Kontakt ist – wenn überhaupt – klein.

Missionswerke müssen einen grossen Aufwand betreiben, die nötigen finanziellen Mittel einzubringen (*«Bettelbriefe»*, übertrieben positive Rundbriefe, Sammelreisen). Das verschlingt Gelder und raubt Zeit, sich auf die eigentliche Arbeit zu konzentrieren. Die finanzielle Lage bleibt immer relativ labil.

Missionswerke sind häufig als Verein organisiert. Das garantiert, dass es in finanziellen Bereichen stimmt. Was dabei häufig fehlt, ist das Ablegen der Rechenschaft im geistlichen Bereich.

2. Situation der ersten Gemeinden

Es gab Zeiten (Ephesus, Korinth), da widmete sich Paulus nicht der vollen Missionstätigkeit (Apg 18,5; 20,33f). Er arbeitete zeitweise als Zeltmacher.

Paulus hatte keinen grossen Freundeskreis, sondern wenige Gemeinden, die ihn voll in seinem Missionsdienst trugen: *«Ich bin hoch erfreut in dem Herrn, dass ihr wieder eifrig geworden seid, für mich zu sorgen; ... Denn ihr Philipper wisst, dass am Anfang meiner Predigt des Evangeliums, als ich auszog aus Mazedonien, keine Gemeinde mit mir Gemeinschaft gehabt hat im Geben und Nehmen als ihr allein. Denn auch nach Thessalonich habt ihr etwas gesandt für meinen Bedarf, einmal und danach noch einmal.»* (Phil 4,10.14f). Paulus hatte stets neue Heimatgemeinden, durch die er wieder neu ausgesandt wurde (Apg 13,2 von Antiochia zur 1. Missionsreise; Röm. 15,28 von Rom nach Spanien).

Auf dem Missionsgebiet setzte Paulus jeweils vor Ort reife, einheimische Leiter ein, die neu gegründeten Gemeinden zu leiten und zu entwickeln (Apg 14,23), während er weiterzog. Dabei gab Paulus gegenüber seiner Heimatgemeinde immer wieder Rechenschaft über seine Arbeit: *«Als sie aber nach Jerusalem kamen (nach der 1. Missionsreise), wurden sie von der Gemeinde, den Aposteln und den Ältesten empfangen. Und sie verkündeten, wie viel Gott durch sie getan hatte.»* (Apg 15,4). Nach der 3. Missionsreise: *«Als er sie begrüsst hatte, erzählte er eins nach dem andern, was Gott unter den Heiden durch seinen Dienst getan hatte. Als sie aber das hörten, lobten sie Gott und sprachen zu ihm: Bruder, du siehst, wie viel tausend Juden gläubig geworden sind.»* (Apg 21,17-20).

Später besuchte Paulus wieder die neuen Gemeinden und förderte sie durch Lehre und Briefe: *«Lasst uns wieder aufbrechen und nach unsern Brüdern sehen in allen Städten, in denen wir das Wort des Herrn verkündigt haben, wie es um sie steht.»* (Apg 15,36 vor der 2. Missionsreise). Dies ist nötig, damit die Missionsarbeit (Übersetzungsprojekte, gute Sozialarbeit, effektive Evangelisation um Menschen zu gewinnen, etc.) nicht wieder versandet. Neubekehrte brauchen Festigung, Zurüstung und eine Wiederaussendung. Mission muss immer in den evangelistischen Gemeindebau hinein führen, damit die Arbeit nachhaltig bestehen kann. Nur so ist Multiplikation statt Addition möglich. Durch den Gemeindebau soll Evangelisation nicht nur von einigen

Missionaren, sondern durch viele Einheimische geschehen. Wird neben dem Missionieren nicht auch gleich auf den darauf folgenden Hirtendienst geachtet, fehlt etwas.

3. Umsetzung

Finanziell sind viele kleinere Lokalgemeinden alleine nicht in der Lage, einen eigenen Missionar auszusenden und finanziell voll zu unterstützen. Sie können hingegen durch die starken westlichen Währungen einen Pioniermissionar mit Pastorenherz in einem Entwicklungsland massgebend unterstützen. Dabei soll die Nachhaltigkeit und Multiplikation garantiert sein, indem es nicht nur um Evangelisation, sondern auch um Gemeindebau geht. Neben der massgeblichen finanziellen Unterstützung eines evangelistischen Pastors, oder Pastorenehepaares können unregelmässig einzelne Projekte mitfinanziert werden (z. B. Evangelisationen, Literaturarbeit, Soziales oder Bauvorhaben). Dadurch sind Rechenschaft ihrerseits und eine gezielte Finanzierung unsererseits sichergestellt.

Neben finanzieller Unterstützung eines Missionars, sowie einzelnen Projekten können Pastoren auch lehrend in Konferenzen und Evangelisationen auf dem Missionsfeld dienen, sowie die unterstützten Missionare zu Weiterbildungsseminaren zu sich einladen. Jugendliche einer Gemeinde können, zum Beispiel während der Sommerferien, einen Hilfseinsatz leisten (Bauvorhaben, evangelistisch-soziale Einsätze). Dies sollte auch kombiniert mit regionalen, geistlichen Konferenzen stattfinden können.

Um die Betreuung des Missionars vor Ort unter dem Jahr zu gewährleisten, arbeiten wir mit unserem Gemeindeverband zusammen, indem wir bevorzugt in einem Land arbeiten, wo bereits Missionare des Gemeindeverbandes in der weiteren Region tätig sind. Damit hat man als Gemeinde die Sicherheit, dass lokale Eigenheiten berücksichtigt werden.

Um Hilfe zur Selbsthilfe zu geben, muss mit den Jahren die Selbständigkeit angestrebt werden. Vor allem die regelmässige finanzielle Unterstützung wird – je nach Verlauf – mit den Jahren verringert.

Das bedeutet: Anstelle von vielen Projekten, die man als Gemeinde ohne grossen Bezug dazu ein klein wenig finanziell unterstützt, lassen wir uns von Gott gezielte Projekte zeigen, die wir massgeblich unterstützen können.